

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern



## Landwirtschaft im Klimawandel

Quelle: BMU

### **Klimawandel**

Die Lobby der industrialisierten Landwirtschaft schnuppert Morgenluft und will am Klimawandel mit dem Verkauf von Nahrungsmitteln an die wachsende Weltbevölkerung verdienen. **Seite 11-14**

### **KTG-Börsengang**

Der gefeierte Börsengang finanziert sich zum Großteil aus EU-Subventionen. Das wirtschaftliche Geschick von Teilen des Vorstands zeichnete sich in Vergangenheit durch mehrere Firmenpleiten aus. **Seite 7**

### **Health-Check**

Trotz Widerstand vom DBV und dem Landwirtschaftsminister hält die EU an einer Staffelung der Agrarzahungen fest. Bald könnte es auch in Deutschland heißen: Je größer, desto mehr wird gekürzt. **Seite 5**

**Die Seite 3****Flexibilität der EU-Hygieneverordnungen wenig genutzt** . . . . . 3**Agrarpolitik****Der Blick in die Bücher** . . . . . 4  
Offenlegung der Direktbeihilfen sorgt für Aufregung**EU-Kommission bleibt bei der Staffelung** . . . . . 5  
Direktzahlungen sollen größenabhängig gestaffelt werden**Märkte****Verbesserter Ölgehalt ganz ohne Gentechnik** . . . . . 6  
Im Mai 2008 verhandeln 190 Regierungen über Biologische Vielfalt**Der wackelige Börsengang der KTG-Agrar-AG** . . . . . 7  
Wenn EU-Subventionen die Bilanzen schönen**Ein blauer Engel für den Kastenstand** . . . . . 10**Vom Privileg, Gifte großflächig ausbringen zu dürfen** . . . . . 10**Bewegung****Gestern Überschussprodukt – heute Mangelware** . . . . . 8  
Von der Herbsttagung der AbL-Niedersachsen**Schwerpunkt****Klimawandel, na und?** . . . . . 11  
Ein globales Problem fordert eine gemeinsame globale Lösung**Klasse, Masse, Biomasse** . . . . . 12  
Vom Klimawandel und der Stimmung in der Landwirtschaft**Energiehunger frisst Böden auf** . . . . . 14  
Führt der intensive Anbau von Nawaro's zum Humusabbau?**Nachbau****Ein Gesetz für Einen** . . . . . 15**Zeit für Wünsche?** . . . . . 15**Gentechnik****Die Kosten der Koexistenz** . . . . . 16**Gentechnikfrei Mut machen** . . . . . 16  
Treffen der Gentechnikfreien Regionen**Landleben****Eine Weihnachtsgeschichte** . . . . . 18**Weitere Themen**Aus Stall, Feld und Umfeld zu Besuch bei Sonja Hellbaum und Dorothee Lindenkamp, **Seite 9**; Ein Bauer erzählt, **Seite 17**; Lesen, **Seite 19-21**; Anzeigen, Veranstaltungen, Kontakte, **Seite 22-23**

## Inhaltsverzeichnis

Täglich überschlagen sich die Meldungen zum Weltklima. Die Bundesregierung will ein Paket von 30 Klimamaßnahmen beschließen, um auf der Weltklimakonferenz in Bali neue Beschlüsse vorzulegen. Dazu gehört auch die Überarbeitung des Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG). Bisher war das EEG für die Stromerzeugung bei allem Reformbedarf ein äußerst effizienter Motor. Seine Elemente sind volkswirtschaftlich sehr kostengünstig und können zügig eine Technologie- und Wirtschaftsentwicklung initiieren. Nicht umsonst wurde es in über 40 Länder kopiert und ist dem von der EU neuerdings wieder favorisierten Quotenmodell weit überlegen. Das EEG garantiert einen festen Abnahmepreis für 20 Jahre. Den Verbraucher kostet das gerade mal 1 Euro mehr im Monat. Allerdings fehlt eine Anpassung der fixen 20jährigen Einspeisevergütung an die allgemeine Preissteigerungsrate. Gerade hier ist im nachhaltigen Betrieb der Anlagen die Achillesferse. Ohne Anpassung an die steigenden Energiepreise werden Biogasanlagen wie auch andere regenerative Energieanlagen im Lauf der Jahre zu Preisbrechern, ohne dass die Betreiber eine Chance haben, diese in den Betriebs- und Anlagenkosten auszugleichen.

**Kommentar****Zu wenig Mut**

Weitere Kernelemente des EEG sind:

- Die Staffelung des Abnahmepreis. Kleinere Anlagen werden gegenüber großtechnischen Anlagen begünstigt.
- Ein Innovationsbonus, der wie der Name schon sagt neue Entwicklungen besonders fördern soll oder sollte.
- Ein Bonus für Kraft-Wärmekopplung.
- Ein an der Anlagengröße orientierter Bonus für den Einsatz von nachwachsenden Rohstoffen.

Vom Ansatz her sinnvolle Staffeln und Förderungen. Dennoch ist die Entwicklung und der Bau kleinerer Anlagen, die Gülle und die Vielfalt der Reststoffe auf den Betrieben zum Erliegen gekommen. Auch eine technische Weiterentwicklung in diese Richtung fand nicht statt.

Anlagen sollen bis 150 kW bei mindestens 30 % Gülle 1 oder 2 Cent mehr bekommen. Ein stärkerer Investitionsschub und eine effiziente Kleinanlagenregelung käme zustande, wenn wie von der AbL vorgeschlagen der Bonus auf 4 Cent verdoppelt und auf eine Leistung von 75 kW begrenzt würde. Zu den Arbeitsplätzen und Einkommen in den bisherigen „Kerngeschäften“ z.B. Milch kämen für Betriebe und Regionen zusätzliche Entwicklungsmöglichkeiten hinzu. Die Anhebung des Bonus für KWK auf 3 Cent ist sinnvoll, aber zu wenig. Hier muss eine Positiv-Negativliste eingeführt werden, damit nicht jeder Quatsch zur Wärmenutzung erklärt wird. Eine Einzelfallprüfung macht aber dennoch Sinn und es fehlt eine umfassende Altanlagenregelung. Mit dem Innovationsbonus von 2 Cent sollen zukünftig Micronetze (Gasleitungen von der dezentralen Biogasanlage zum zentral im Wohn- oder Gewerbegebiet gelegenen Blockheizkraftwerk) gefördert werden. Gefördert werden muss aber auch die Entwicklung neuer umwelt- und klimafreundlicher Fruchtfolgen, Anbausysteme und Techniken bei der Biomasseverwertung.

Die vorgesehene Steigerung des Nawarobonus von 6 auf 7 bis 8 Cent ohne weitere Qualifizierung geht in die falsche Richtung. So werden vorrangig Unternehmen unterstützt, die ohne Sicherung ihrer Rohstoffbasis flächenlos in Anlagen investiert haben und auf Zukauf angewiesen sind. Neue Entwicklungsimpulse werden nicht gegeben. Zu wünschen wäre eine Qualifizierung des Nawarobonus: max 50 % Mais, Getreide-GPS, Zuschläge bei Verwendung niedrigerenergetischer Stoffe wie Mähgut aus Naturschutzgebieten und eine Sicherung der Humusgehalte sowie der Biodiversität. Ohne Qualifizierung unterstützt man weiterhin den Anbau von wenigen Kulturen. In den letzten drei Jahren stieg der Anteil der Biogasmaisfläche an der Maisfläche von gerade mal 3,9 % auf 13 %. Nicht gegenzusteuern heißt weiter die Entwicklung in eine Sackgasse laufen zu lassen. Energie- und klimarelevante und auch für die ländliche Wirtschaftsentwicklung wichtige Potentiale müssen stärker genutzt werden. Ein weiterer Bestandteil des EEG Entwurfs ist eine Ermächtigungsverordnung zu Nachhaltigkeitskriterien und eine Positiv-Negativliste der begünstigten Substrate. Grundsätzlich ein Schritt in die richtige Richtung. Wenn wir die Entwicklung der derzeit entstehenden Nachhaltigkeitsverordnung zum Biotreibstoffquotengesetz sehen ist einem um die Wirksamkeit dieses stumpfen Schwertes bange. Zwar ist Palmöl vorerst auf der Negativliste, Gemüseausputz aber auch.

Derzeit ist nicht erkennbar, dass wirksame Impulse für eine nachhaltigere, vielfältigere Erzeugung regenerativer Energien gesetzt werden. Dabei bietet gerade die Biomassenutzung viele Chancen. *Bernd Voß, AbL-Vorstand*

**Impressum****b** unabhängige  
**bauernstimme****Anschrift:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm  
**Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Tel.: 023 81/9 05 31 71, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: info@abl-ev.de; Internet: www.abl-ev.de;**Redaktion:** Wiebe Erdmanski-Sasse, Ulrich Jasper, Marcus Nürnberger, Claudia Schievelbein; Tel.: 023 81/49 22 20, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: redaktion@bauernstimme.de;**Verlag/ Aboverwaltung:** ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de; Bankverbindung: KSK Wiedenbrück, Kto: 2031516, BLZ 47853520**Anzeigenannahme bis zum 15. des Vormonats, Kontakt: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88; E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de****Erscheinungsweise:** monatlich (11 x jährlich)**Abonnementpreis:** 36 € jährlich, verbilligt auf Antrag 26 € jährlich**Satz:** Gebr. Wilke GmbH, Hamm**Druck:** lensing druck, Münster – ISSN-Nr. 0943-4632; Postvertriebsstück 1 K 12858E

## Die Flexibilität der EU-Hygieneverordnungen zu wenig genutzt

Vertreter handwerklicher Lebensmittelhersteller treffen sich auf Demeter-Tagung im EU-Parlament

Die Ziele der neuen EU-Hygieneverordnungen sind gut gemeint und erstmalig in der Geschichte der EU-Gesetzgebung in einem Leitfadentext präzisiert (1). Darin heißt es ausdrücklich: „Die Zulassungskriterien für solche Betriebe entsprechen weitgehend den Anforderungen, die bereits bisher für sie gegolten haben. Diese neue Anforderung dürfte daher keine größere zusätzliche Belastung darstellen, wenn diese Betriebe bereits bisher die für sie geltenden EU-Vorschriften über Lebensmittelhygiene beachtet haben.“ Aber genau die Spielräume (Flexibilität), die die EU einräumt, damit kleinere und

sprechpartner“, erwidert der aus Prag angereiste Vertreter der Zulassungsbehörde. Nicht einmal Metzgerverbände gibt es in den neuen Mitgliedstaaten und die vereinzelt stehenden Unternehmer stehen ohnmächtig der Definitionsmacht der Behörde gegenüber. Anders in Südtirol, Dr. Bertram Stecher vom regionalen Sennereiverband führt stellvertretend für die Betriebe die Verhandlungen über die grundsätzlichen Zulassungsbedingungen. Die Mehrzahl der Betriebe dort muss eine neue EU-Zulassung erwirken, da sie vorrangig neue Sorten produzieren und diese über den Handel verkaufen. Pauschale Freistellungen

Behörden vor Ort führen können“, sagte Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, der als Europaabgeordneter die Schirmherrschaft dieser Tagung übernommen hatte. „Nur so können wir zum einem Europa der Vielfalt und nicht der Einfachheit kommen.“

Nikolai Fuchs von Demeter International forderte den europäischen Gesetzgeber auf, dafür Sorge zu tragen, dass die gut gemeinten Ziele vor Ort auch umgesetzt würden und die Hygieneregeln den Strukturwandel eben nicht weiter beschleunigen dürfen. Viele der Hygieneregeln liegen in einer stark arbeitsteiligen und an industriellen Zeit-

maß ausgerichteten Produktion oder auch in der Massentierhaltung begründet. So ist bekannt, dass Käfighühner stärker mit Salmonellen infiziert sind als beispielsweise Hühner in Boden- oder gar Freilandhaltung.

„Erst wenn die Veterinäre“, so der Europaabgeordnete und ehemalige Berichterstatter bei der Beratung der Verordnungen im Parlament, Horst Schnellhardt, „einen stärkeren Rollenwechsel weg von der nur Kontrolle hin zur Beratung der Betriebsleiter vollziehen, erst dann haben wir unser Ziel, die Stärkung der Eigenverantwortung, erreicht.“

Andrea Fink-Keßler



Eine gut besuchte Tagung in Brüssel

Foto: Fink-Keßler

handwerkliche Betriebe und damit die Vielfalt der Verarbeitungsstrukturen im ländlichen Raum erhalten bleiben, werden vielerorts – bewusst oder unbewusst – dazu genutzt, die Strukturen „zu bereinigen“. Damit brechen nicht nur dem ökologischen Landbau die Verarbeitungsbetriebe weg, die EU-Ziele, qualitative Entwicklungswege im ländlichen Raum zu unterstützen, werden indirekt unterlaufen. Darüber einen Dialog zu führen, mit dem Europäischen Parlament und der Kommission, das war das Ziel einer von Demeter International organisierten Tagung.

### Stimmen der Basis

„Ich bin gekommen, um mal die Stimmen der Basis zu hören. Wir sind doch sonst immer nur unter uns“ erklärte die Vertreterin des Dachverbandes der Europäischen Lebensmittelindustrie am Rande der Tagung. Und in der Tat: So direkt kommen die handwerklichen Milch- und Fleischverarbeiter sonst nicht zu Wort. Lenka Navratilova aus Tschechien berichtet von heimischen Bauern, die fassungslos in den Käseküchen ihrer deutschen Biokollegen stehen. In Tschechien undenkbar, dass die Behörden dies zulassen (siehe Interview). „Es fehlen uns organisierte An-

gibt es nicht, mit Ausnahme des kleinen Almbetriebs, der Käse an Wanderer und Verwandte abgibt.

Hans Jürgen Müller von Gut Fahrenbach, einem Biolandbetrieb mit Rindfleischvermarktung, und Marc Albrecht-Seidel vom Verband für handwerkliche Milchverarbeitung im ökologischen Landbau waren sich einig: Die Aufhebung der Zweiteilung in „nur registrierte“ und in „EU-zugelassene“ Betriebe ist ein Fortschritt und hilft bei der auch im Ökolandbau üblichen überregionalen Vermarktung. Doch gerade in Deutschland scheinen die Behörden besonders verunsichert zu sein, warten auf die erst kürzlich verabschiedeten Durchführungs- und Lebensmittelhygieneverordnungen und fordern im Zweifelsfall Gutachten für Verfahren an, die sich über Jahrzehnte und länger bewährt haben.

### Europa der Vielfalt, nicht der Einfachheit

Der Paradigmenwechsel, der mit den neuen Verordnungen vollzogen wurde, hin zu mehr Eigenverantwortung der Lebensmittelunternehmer wird allgemein begrüßt. „Damit die Spielräume vor Ort offensiv für das Handwerk genutzt werden können, braucht es Interessensverbände, die den Dialog mit den

(1) Die Sanco Leitlinien:

[http://ec.europa.eu/food/food/biosafety/hygienelegislation/guide\\_en.htm](http://ec.europa.eu/food/food/biosafety/hygienelegislation/guide_en.htm) und hier [http://ec.europa.eu/food/food/biosafety/hygienelegislation/good\\_practice\\_en.htm](http://ec.europa.eu/food/food/biosafety/hygienelegislation/good_practice_en.htm)

oder hier:

[http://ec.europa.eu/food/food/biosafety/hygienelegislation/index\\_en.htm](http://ec.europa.eu/food/food/biosafety/hygienelegislation/index_en.htm)

### Interview mit Lenka Navratilova

*Sie arbeiten bei Ekocommet, einem internationalen Zentrum für ökologischen Landbau in Osteuropa und Sie organisieren für die Landwirte Seminare und Exkursionen auch im Bereich handwerkliche Milch- und Fleischverarbeitung. Was sind Ihre Erfahrungen mit der Umsetzung der EU-Hygieneverordnungen?*

Die Situation sieht nicht so gut aus, besonders in Tschechien und Slowakien. Dort sind die Behörden sehr streng und verlangen von den kleinen Verarbeitern die gleichen Maßnahmen wie von den großen Betrieben. Sie müssen zwei Umkleieräume einrichten, alles muss in Edelstahl sein oder Fliesen bis zur Decke. Die Wasserhähne brauchen Lichtschranken. Das ist wie in den Industriebetrieben. Eine Chance für eine Ausnahme gibt es nicht.

Es gibt über 900 Biobetriebe in Tschechien (sie bewirtschaften 6,5 Prozent der LN) und die Nachfrage nach Bioprodukten und regionalen Produkten ist noch größer als das heimische An-

gebot. Und in dieser Situation können die Biobetriebe viele Milch- und Fleischprodukte nicht legitim an die Verbraucher verkaufen, weil die Behörden das nicht zulassen.

### Wie sieht das konkret aus?

Wir haben einmal eine Exkursion auf eine sächsische Schlachtstätte gemacht und die tschechischen Landwirte, die alle eine Hofschlachterei betreiben wollen, waren überrascht, dass dieses Niveau in Deutschland erlaubt ist, denn ihre Behörden haben ihnen klar gesagt: Wir können diese Verantwortung nicht übernehmen, wir werden selbst kontrolliert von der EU und können daher so etwas nicht zulassen. Daher gibt es in ganz Tschechien nur zwei funktionierende Hofschlachtereien obwohl 90 Prozent der Biobetriebe Mastrinder haben und diese müssen sie dann konventionell schlachten und vermarkten lassen.

Ähnlich ist das mit den Hofkäsereien. Von 83 Biomilchbetrieben haben nur drei Hofkäsereien. *Fink-Keßler*

## Doch keine Kürzungen für Ökolandbau

Das Bundesprogramm Ökologischer Landbau wird nun voraussichtlich doch nicht weniger Geld aus dem Bundeshaushalt erhalten als in den Jahren zuvor. Darauf haben sich die Koalitionsfraktionen aus SPD und CDU beim Ringen um den Agrarhaushalt geeinigt. Bislang waren jährlich 16 Mio. Euro aus dem Etat in das Bundesprogramm Ökologischer Landbau geflossen, nun sollten es laut Haushaltsentwurf nur noch 10 Mio. Euro sein. Die SPD-Fraktion ließ verlauten, mit der nun beschlossenen Mittelaufstockung auf 16 Mio. Euro trage man dem Bio-Boom in Deutschland Rechnung. Auch Bioland-Präsident Thomas Dosch begrüßte die Aufstockung und die Zusage, das Programm auch über das Jahr 2010 fortzuführen. Er machte darauf aufmerksam, dass der Bund die Grüne Gentechnik immerhin mit 25 Mio. Euro pro Jahr und den Bereich nachwachsende Rohstoffe einschließlich Biomasse zur Energieerzeugung mit mehr als 100 Mio. Euro im Jahr unterstütze. **cs**

## Aust und Schockemöhle

Die überraschende Absetzung von SPIEGEL-Chefredakteur Stefan Aust wird auch einen prominenten Agrarindustriellen bekümmern, nämlich Paul Schockemöhle. Der ist nämlich in den letzten Jahren zu einem guten Bekannten des Pferdezüchters Aust geworden: Auf vielen Bildern im Internet kann man die „Pferdefreunde“ gemeinsam beim Tollen über den Reitplatz beobachten und sie bei Parties oder beim Show-Ausmisten sehen. Manche Beobachter sehen in dieser „Männerfreundschaft“ einen Grund dafür, dass man im SPIEGEL zuletzt nur noch wenig Kritisches über Schockemöhles Millionen-Steuerhinterziehungen bzw. fast gar nichts über Schockemöhles agrarindustrielle Tätigkeiten lesen konnte. Das ist eigentlich verwunderlich. Denn Schockemöhle ist nicht nur Chef eines gigantischen Pferde-Imperiums und eines Konglomerats von Speditionen, Immobilien und Fabriken, sondern auch maßgeblich im Agrobusiness engagiert. Schon in den sechziger Jahren war er einer der ersten bei der Einführung der Käfighaltung von Legehennen (in seiner Firma „Egga-Ei“ mit 2 Millionen Hennen), was ihm in Süddoldenburg den Beinamen „Hühner-Onassis“ eintrug. Nach der Wende kaufte Schockemöhle nicht nur das ehemalige DDR-Pferdegut Lewitz mit 5.000 Färsen und 1.000 Pferden, sondern plante in Mecklenburg auch 20.000 Schweinemastplätze sowie Anlagen für Legehennen und Geflügelmast.

Schockemöhle soll mittlerweile sogar Miteigner des größten Eierkonzerns Europas sein. Brancheninsider berichten, dass er – gemeinsam mit dem „Big-Dutchman“-Stallanlagen-Hersteller Meerpohl – vor einigen Jahren die maßgebliche Mehrheit an der „Deutschen Frühstücksei GmbH“ erworben habe. Damals kaufte diese Firma die Hühnerställe des berüchtigten Anton Pohlmann, als der wegen Tierquälerei mit Berufsverbot belegt wurde. In vielen Artikeln über Stefan Aust kann man lesen, dass er – aus persönlichen Gründen - in „seinem“ SPIEGEL eine positive Berichterstattung über Windenergie unterbunden und stattdessen einen Negativ-Bericht zu diesem Thema veranlasst habe. Hinter vorgehaltener Hand gibt es ähnliche Hinweise, dass bei Aust auch bestimmte Artikel über Agrarindustrielle unter den Redaktionstisch fielen. Viel Nachholbedarf also für befreit schreibende Redakteure ... **ne**

## Das Milchboard legt Mindestpreis fest

43 Cent/kg Milch (bei 3,7% Fett und 3,4% Eiweiß netto) sollen im kommenden Jahr die Untergrenze des Milchauszahlungspreis sein. Das stellt das Milchboard nach Sichtung umfangreicher Betriebsauswertungen fest. Auch die gestiegenen Kosten der Milchbauern in diesem Jahr seien in die Berechnung eingeflossen. Der Basis-milchpreis ist ein Mindest-Milchpreis, der ab dem 1.1.2008 mit einer Laufzeit von 12 Monaten von allen im Milch Board organisierten Milcherzeugern gefordert und damit von allen Molkereien bundesweit gezahlt werden soll. Das Aushandeln von Aufschlägen auf den Basispreis bleibt dabei weiterhin Aufgabe der jeweiligen Vermarktungsorganisationen.

Als nächstes sollen die Molkereien über den Basispreis informiert und gebeten, dem Milch Board ihre Haltung dazu mitzuteilen. „Der konstruktivste Weg wäre der über die Verbände der Molkereiwirtschaft“, meint Hannes Bayrhof. Auch wenn manche Verbände der Molkereiwirtschaft bisher wenig Gesprächsbereitschaft signalisieren, hofft Bayrhof doch auf eine konstruktive Zusammenarbeit.

Kurzes am Rande

## Der Blick in die Bücher

Offenlegung der Direktbeihilfen in NRW und Brandenburg machen Furore

Was haben die RWE Power AG, der Graf von Westphalen und ein Kälberschlächter in Bocholt gemeinsam? Richtig, sie sind 2006 die größten Empfänger von Direktbeihilfen in NRW gewesen. Nachzulesen ist dies seit kurzem im Internet, denn nach Klage einer dänischen Fachjournalistin sah sich das Agrarministerium in Düsseldorf als erstes Bundesland genötigt, die Zahlungsempfänger zum Großteil offen zu legen.

### Ungerechtfertigter Neid

Bei einem Blick auf die Top 50 der Direktzahlungsempfänger in NRW fällt auf, dass neben industriellen Kälbermästern wie Denkavit, van Drie, Dusseldorf und Schils sich zahlreiche adelige Großgrundbesitzer über Direktzahlungen jenseits der 100.000 Euro erfreuen können. Es verwundert daher kaum, dass sich nach der Veröffentlichung der NRW-Zahlen in der Zeitschrift *Stern* als erster die Arbeitsgemeinschaft

der Grundbesitzerverbände zu Worte meldete. Der Vorsitzende Michael Prinz zu Salm-Salm verkündete: „In Europa können auch größere Landwirtschaftsbetriebe nur mit Förderung überleben.“ Eine interessante These, der wissenschaftlich nachgegangen werden sollte. Die Offenlegung der Einkünfte der von Salm zu Salm-schen Güter würde seiner Argumentation sicherlich Nachdruck verleihen. Äußerst ärgerlich finden die Veröffentlichung auch die Präsidenten des Rheinischen und des Westfälisch-Lippischen Bauernverbandes Franz-Josef Möllers und Friedhelm Decker. Sie befürchten eine Neiddebatte, die letztendlich die bestehenden Zahlungen zu Fall bringen.



Für mehr Durchblick, nicht erst ab 2009!

Foto: Febl

In der Köln-Aachener Bucht hält RWE Flächen vor, um den von RWE-Baggern vertriebenen Landwirten Austauschfläche anzubieten. Später nach der Ausschöpfung der Braunkohle-Lagerstätten wird ein Teil der Flächen wieder mit Löss zu Acker rekultiviert. Für 1.979 Hektar flossen 2006 471.644 Euro. Unwahrscheinlich, dass der Stromkonzern angesichts der aktuellen Strompreise auf das Agrargeld aus Brüssel angewiesen ist.

Der Graf von Westphalen mit Hauptsitz Gut Laer in Meschede bewirtschaftet diverse Güter in Ostwestfalen und erhält dafür 516.000 Euro. Angesichts des veritablen Waldbesitz sowie der gutgehenden Anwaltskanzlei in Hamburg ist auch hier kaum von Bedürftigkeit auszugehen. Vielleicht wird ein Teil des Geldes in Agrarbetriebe in Ostdeutschland reinvestiert. Zusammen mit der Choren Unternehmensgruppe (BtL-Kraftstoff) berät Westphalen die AgroEnergy AG in Sachen beim Landkauf. Bei Arbeitskräften scheint Herr Westphalen vor allem an „Rationalisierungspotential“ zu denken. Auf den Besitzungen in Westfalen benötigt er nur 0,9 AK je 100 Hektar.

Größter Direktzahlungsempfänger in NRW mit knapp 930.000 Euro ist ein spezialisierter Kälbermäster aus Bocholt. Zwar hat der Betrieb laut Landwirtschaftsministerium kaum Land, dafür aber früher 24.000 Kälbermastplätze gehabt und im eigenen angegliederten Schlachthof 50.000 bis 60.000 Kälber geschlachtet. Böse Zungen sprechen bis heute in diesem Zusammenhang von Herodesprämien.

### Offenlegung steht bevor

Nun gilt zu bedenken, dass Brüssel vor wenigen Wochen beschlossen hat, die sogenannte Transparenzrichtlinie ab 2009 in Kraft treten zu lassen. Ab diesem Zeitpunkt müssen also alle EU Mitgliedsstaaten spätestens die Zahlungsempfänger nennen. Schon heute aber stehen die detaillierten Empfängerangaben zahlreicher EU-Länder im Netz ([www.farmsubsidy.org](http://www.farmsubsidy.org)). In Sachen Transparenz war bis dato Deutschland Schlusslicht.

### Nicht nur in NRW

Mitte November wurden auch die 100 größten landwirtschaftlichen Zahlungsempfänger in Berlin-Brandenburg bekannt. Dort handelt es sich vor allem um flächenstarke LPG-Nachfolgebetriebe wie die im Oderbruch ansässige Golzow Betriebs GmbH Deutschlands (6.951 Hektar; 2,2 Mio. €) oder Deutschlands größten Milchviehbetrieb in Dedelow (3.769 ha, 3.000 Milchkühe, 1,3 Mio. €).

Setzt man in den Brandenburger Agrarbetrieben die dort erhaltenen Zahlungen in Bezug zu den vorhandenen Arbeitskräften erhalten die Gemischtbetriebe durchschnittlich 20.000 Euro, spezialisierte Marktfruchtbetriebe sogar rund 50.000 Euro je Arbeitskraft.

## EU-Kommission bleibt bei der Staffelung

Auch im nun offiziellen Papier steht der Vorschlag, die Direktzahlungen größenabhängig zu staffeln

Am Dienstag, den 20. November 2007, hat die EU-Agrarkommissarin Mariann Fischer-Boel ihr Papier zum „Gesundheits-Check“ der EU-Agrarpolitik der Öffentlichkeit vorgestellt. Auf dreizehn Seiten werden darin die Bereiche aufgeführt, die die EU-Kommission überprüfen und mehr oder weniger stark korrigieren will. Einer der wichtigsten Punkte für die Diskussion in Deutschland ist der noch relativ konkrete Vorschlag zur Einführung einer Staffelung der Direktzahlungen und zur Anhebung der Modulation.

### Staffelung per Fußnote

Im Vorfeld hatte es erheblichen Druck auf die EU-Kommission gegeben, besonders von der Deutschen Bundesregierung, den ostdeutschen Bundesländern und dem Deutschen Bauernverband, dass die Kommission den im „Vorpapier“ vom September 2007 enthaltenen Vorschlag einer Staffelung nicht mehr in das endgültige Papier aufnimmt. Doch die Kommission hat den Vorschlag nicht gestrichen, noch nicht einmal die Kürzungssätze sind zurückgenommen worden. Allerdings stehen die konkreten Zahlen auch jetzt wieder in einer Fußnote.

Vorgeschlagen wird, dass die Zahlungen je Betrieb, die 100.000 Euro überschreiten, um 10 % gekürzt werden. Die Zahlungen, die über 200.000 Euro liegen, sollen um 25 %, und die Zahlungen über 300.000 Euro liegen, um 45 % gekürzt werden.

### Bund strikt dagegen

Bundesminister Horst Seehofer hat sich in mehreren Fernseh-Interviews am 20.11. ablehnend zur Staffelung geäußert. Als Argument nannte er neben der „Verlässlichkeit der Politik“, dass Deutschland als größter Nettozahler in der EU bei diesem Vorschlag die größte Zahllast zu tragen bzw. die größten Einsparungen zu ertragen habe. Doch sieht die Kommission ausdrücklich vor, dass das gesamte Geld, das durch die Staffelung den einzelnen größeren Zahlungsempfängern gekürzt wird, im jeweiligen Land verbleiben und dort den landwirtschaftlichen Betrieben für bestimmte Maßnahmen zur Verfügung gestellt wird. Die Staffelung verschlechtert daher die Nettozahlerposition Deutschlands in keiner Weise.

Etwas anders sieht das bei der Modulation aus, die nach den Vorstellungen der EU-Kommission weiter ansteigen soll. Heute werden von den Direktzahlungen, die 5.000 Euro je Betrieb übersteigen, 5 % gekürzt, um mit dem einbehaltenen Geld Maßnahmen der Ländlichen Entwicklung (Investitionsförderung, Agrarumweltprogramme, Ökolandbau, Ausgleichszulage u.a.) aufzustocken. Den Satz von 5 % will

die Kommission von 2010 bis 2013 um jährlich 2 % anheben, so dass ab 2013 dann 13 % „moduliert“ würden. Von den Modulationsmitteln muss Deutschland aber – anders als bei der Staffelung – 10 % der Mittel anderen EU-Staaten zur Verfügung stellen, so dass dadurch tatsächlich die Nettozahlerposition Deutschlands etwas geschwächt würde. Allerdings wird in Gesprächen mit dem Bundesministerium immer wieder deutlich, dass das Bundesministerium einen geringen Anstieg der Modulation „notfalls“ akzeptieren würde, wenn die Staffelung verhindert würde.

### AbL: Ein Anfang

Die AbL hat den Vorschlag der Kommission, die Direktzahlungen zu staffeln, begrüßt. „Mit steigender Betriebsgröße sinken die Produktionskosten. Die zu erzielenden Marktpreise berücksichtigen das nicht. Wenn aber die steuerfinanzierten Direktzahlungen diese Kosten-Degression nicht beachten, kommt es bei flächenstarken rationalisierten Betrieben zu Übersubventionierungen auf Kosten der Steuerzahler. Auf dem Markt – unter anderem dem Bodenmarkt – agieren diese Betriebe dann gegen die bürgerlichen Betriebe“, kritisiert der AbL-Vorsitzende Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf die bisherige Zuteilung der EU-Gelder. So bewirken ungestaffelte Zahlungen eine massive Wettbewerbsverzerrung zulasten der bürgerlichen Betriebe.

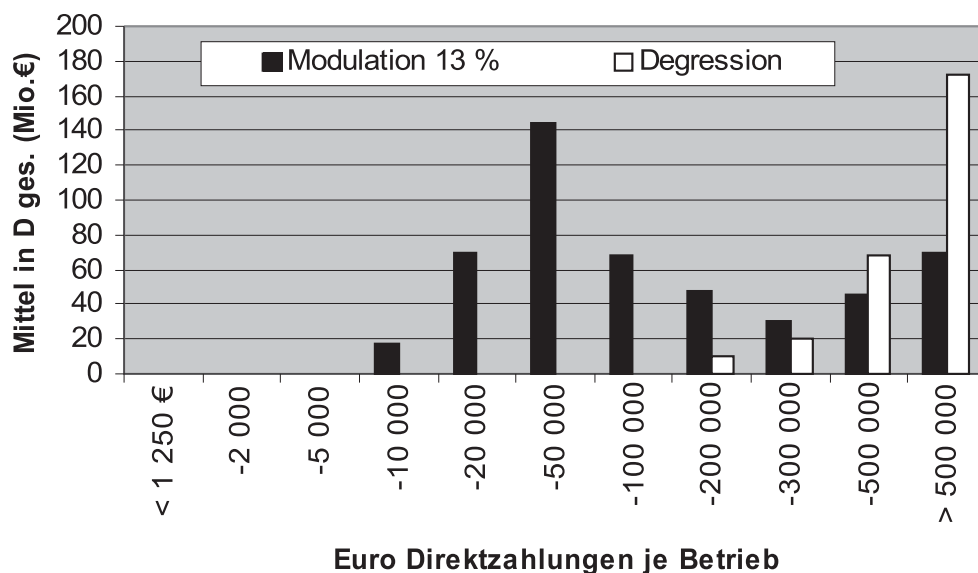
Die Wettbewerbsverzerrung lasse sich auch an Zahlen festmachen: „In rationalisierten Ackerbaubetrieben bewirtschaftet heute eine Arbeitskraft bis zu 400 Hektar. Pro Hektar gibt die EU im Schnitt 300 Euro jährliche Direktzahlung. Das sind umgerechnet bis zu 120.000 Euro je Arbeitskraft, während der Durchschnitt aller Betriebe nicht ein Zehntel davon je Arbeitskraft erhält“, so der AbL-Vorsitzende. Die Staffelung sei ein erster notwendiger Schritt, um diese Wettbewerbsverzerrungen abzubauen. Weil aber eine Staffelung rein nach der Betriebsgröße auch große Betriebe mit einer bürgerlich ökologischen Arbeitsverfassung treffen könne, schlägt die AbL vor, diesen speziellen Betrieben die Möglichkeit zu

geben, einen Teil ihrer Lohnkosten in Ansatz bringen. „Diese Feinjustierung spricht aber nicht gegen eine Staffelung, ganz im Gegenteil, denn auch diese größeren Betriebe, die viele Arbeitsplätze im ländlichen Raum zur Verfügung stellen, sind von dem jetzigen System benachteiligt“, ergänzt Graefe zu Baringdorf.

### Lineare Kürzung droht

Die AbL kritisiert die Bundesregierung und den Deutschen Bauernverband für deren strikte Ablehnung jeglicher Staffelung der Direktzahlungen. „Das provoziert eine lineare Kürzung für alle Betriebe. Eine lineare Kürzung aber bedeutet, dass vor allem die kleineren und mittleren Betriebsgrößen die Last zu tragen hätten. Die flächenstarken rationalisierten Ackerbaubetriebe bleiben aber auch dann noch überbezahlt“, mahnt Graefe zu Baringdorf.

Auch zur Milch enthält das Papier Aussagen. Ohne Zahlen zu nennen, schlägt die Kommission vor, die Milchquoten in den Jahren bis zum „Auslaufen der Milchquotenregelung 2014/15“ auszudehnen. Das



Die Grafik zeigt, dass die Degression bei den größeren Empfängern ansetzt, während die Modulation das meiste Geld bei den mittleren Betrieben „holt“.

soll verhindern, dass „die leistungsfähigeren Landwirte“ nicht „von den neuen Chancen“ des Marktes profitieren können, und es soll vermeiden, dass „die am wenigsten leistungsfähigen Landwirte in benachteiligten Gebieten und speziell in Berggebieten (...) mit großen Problemen konfrontiert wären“, wenn es 2014/15 zu einem „plötzlichen Wegfall der Milchquotenregelung“ käme. Um eine „Mindestproduktion“ in bestimmten Regionen aufrechtzuerhalten, soll Geld zur Verfügung gestellt werden, aus der Modulation und aus der Staffelung. *uj*

### Keine Unfallrente im Alter

Das Gesetz zur Modernisierung der landwirtschaftlichen Sozialversicherung wurde nun doch noch mit weitreichenden Einschnitten in die sozialen Leistungen der landwirtschaftlichen Unfallversicherung verabschiedet als ursprünglich geplant. Auf Empfehlung des deutschen Bauernverbandes wurde nun doch der Unfallrentenananspruch für mitarbeitende Altenteiler aus dem Versicherungsschutz herausgenommen. Auch sollen Unfallrenten generell nur noch erst ab einer Erwerbsminderung von 30% statt bislang 20% gezahlt werden. *cs*

## Verbesserter Ölgehalt ganz ohne Gentechnik

Ob Kleinbauern in den Anden oder internationale Unternehmen über die Natur verfügen dürfen, verhandeln nächsten Mai 190 Regierungen, die die Konvention über Biologische Vielfalt tragen

Als Dupont im Jahr 2000 ein Patent auf Mais mit besonders hohem Ölgehalt erhielt, empörte das Bauern und Regierungen in Lateinamerika. Mais ist ein zen-

Auskreuzung und freiem Austausch den Mais von Generation zu Generation weiter und passen ihn an lokale Gegebenheiten an. Die Vielfalt im Anbau schützt auch vor Hungersnöten, da ein Schädling meist nur eine Sorte angreift. Diese Jahrtausende alte Kulturleistung in der Maiszucht wird durch das Patentsystem nicht respektiert. Es bietet bereits bei geringfügigen Veränderungen einer vormals traditionellen Sorte Patentschutz und entzieht sie so den Bauern, die die vielen Vorstufen gezüchtet hatten.

Wenn zudem noch die Bauern in den Herkunftsländer nicht um Erlaubnis für den Zugang zu den Züchtungsmaterialien gefragt wurden und nicht am Gewinn beteiligt werden – was die Regel ist – dann handelt es sich um Biopiraterie. Dies verstößt eindeutig gegen die Konvention über die Biologische Vielfalt. Diese Frage wird nächstes Jahr in Bonn verhandelt.

### Was wird in Bonn verhandelt?

Unter der Federführung des Umweltministeriums treffen sich nächsten Mai mehrere Tausend internationale Delegierte, um über die Konvention über Biologische Vielfalt zu verhandeln. Im Mittelpunkt stehen Themen wie Wälder, Schutzgebiete und Fragen des Umweltrechts wie Kennzeichnung bei Import und Exporten von gentechnisch verändertem Saatgut. Im Gegensatz zu den WTO-Verhandlungen haben die Entwicklungsländer großes Gewicht in den Verhandlungen. Die größten Schätze der Biologischen Vielfalt liegen im Süden, während der Norden recht arm an „genetischen Ressourcen“ ist.

### Zugang ohne Zahlung

Vor allem das dritte Ziel der Konvention „Zugang und gerechter Vorteilsausgleich“ stößt auf Vorbehalte in den Industriestaaten. Die Konvention definiert eindeutig, dass Biologische Vielfalt nicht mehr gemeinsames Erbe der Menschheit ist, sondern dass Regierungen über den Zugang zu Biologischer Vielfalt auf ihrem Staatsgebiet verfügen. Dennoch gibt es nach wie vor Forschungs- und Sammelreisen in Entwicklungsländer, bei denen Pflanzen sowie Wissen über deren Nutzung gesammelt werden, ohne dass vorher die Zustimmung der Regierung oder der Dorfvertreter eingeholt wird. Nach Vorstellung der EU gilt es, einen freien Zugang zu sichern, um dann zu überlegen, ob und welchen Vorteilsausgleich es geben kann. Pflanzen und Mikroorganismen sind für die Züchtungs-, Pharma- und Kosmetikbranche Grundlage

für Neuentwicklungen. Welchen exakten Wert die Biologische Vielfalt für die Industrie hat ist schwer zu beziffern, eine Größenordnung ist, dass jährlich in den Industriestaaten Produkte im Wert von 380 Milliarden Euro vertrieben werden, die auf pflanzlichen Rohstoffen basieren.

Für Kleinbauern und Indigene ist die Vorstellung, dass ihr Wissen und die Biologische Vielfalt ihrer Territorien in Industrieländern patentiert werden können, ein Verstoß gegen das eigene Selbstverständnis, ihre Würde und ihre international anerkannten Rechte. Die patentierten Produkte sind dann so teuer, dass sich die Hüter der Vielfalt gar nicht mehr leisten können, sie zu kaufen. Ohne Verträge und Dokumentation haben Bauern- oder Indigenenfamilien keine Chance herauszufinden, welche Produkte auf ihrem Wissen oder ihren Pflanzenproben basieren.

### Vorbild Schweiz

Dass es auch anders geht zeigt die Schweiz. Ihre Forscher haben Leitlinien entwickelt, wie in Übereinstimmung mit der Konvention über Biologische Vielfalt gearbeitet werden kann. Bevor gesammelt oder geforscht wird, werden die zuständigen Behörden in den Entwicklungsländer um ihre Erlaubnis gefragt. In gegenseitigen Vereinbarungen werden die Bedingungen für die Forschung definiert. Das kann ein gemeinsames Forschungsprojekt, die Fortbildung von Forschern aus dem Süden oder eine gemeinsame wissenschaftliche Veröffentlichung sein.

In den Verhandlungen, wie ein international verpflichtendes Regelwerk innerhalb der Konvention über Biologische Vielfalt für den gerechten Vorteilsausgleich aussehen kann, bremsen die Bundesregierung und die Vertreter anderer Industriestaaten. Ohne Zugeständnisse bei dieser Frage will die Mehrheit der Entwicklungsländern über andere Fragen aber nicht verhandeln. Es wird spannend in Bonn.

Mute Schimpff/Misereor

### Konvention über Biologische Vielfalt:

Die 190 Regierungen haben die Konvention über Biologische Vielfalt der UN unterzeichnet und sich damit ihren drei Zielen verpflichtet: Dem Erhalt und der nachhaltigen Nutzung Biologischer Vielfalt sowie dem gerechten Vorteilsausgleich aus ihrer Nutzung. Alle zwei Jahre treffen sich die Vertragsstaaten und verhandeln über die Umsetzung. Nächstes Jahr wird in Bonn vom 12. bis 30. Mai getagt. Neben Regierungsvertretern nehmen Vertreter indigener Gruppen, der Forschung, der Industrie und der Zivilgesellschaft an der sogenannten COP teil.



März 2006: letztes Treffen zur Konvention über biologische Vielfalt in Curitiba / Brasilien  
Foto: Susanne Gura

trales Grundnahrungsmittel in der Region und einige lokale Maissorten in Chile und Mexiko weisen höhere Ölgehalte als sechs Prozent auf, wie in dem Patent beansprucht.

Die Patenterteilung bedeutete deutliche Einschnitte der Rechte der Bauern. Ohne Zustimmung des Patentinhabers dürfen die Bauern so geschütztes Saatgut weder durch traditionelle Formen nachzüchten, noch tauschen oder vermarkten. Die Bauern in Entwicklungsländern werden in eine Verschuldungsspirale getrieben, denn nur frei verfügbares Saatgut ermöglicht ihnen einen kostengünstigen Anbau. Diese für die Ernährungssicherheit der Menschen vor allem in den Entwicklungsländern bedeutende traditionelle Form der Pflanzenzucht wird eingeschränkt, damit die mit hohen Kosten verbundenen technischen Innovationen der Industrie nicht kopiert werden können. Der Dorn im Auge der Industrie ist, dass Pflanzen natürlich weiter vermehrt und gezüchtet werden können. Um das zu unterbinden nutzen sie das Patentrecht. In Europa legten Misereor und Greenpeace mit Erfolg Einspruch gegen das Patent ein, dass 2003 widerrufen wurde.

### Biopiraterie

Mais wird seit über 7.000 Jahren von Menschen gezüchtet und wirtschaftlich genutzt. Die Menschen entwickeln per

### Vielfalt durch Nutzung

Das Bundeslandwirtschaftsministerium hat seine Strategie zum Erhalt der biologischen Vielfalt vorgestellt. Erhaltung und Nutzung der Agrobiodiversität sollen besser miteinander verbunden werden können, um Verluste zu minimieren. Daran sollen sich Akteure aller gesellschaftlichen Kräfte beteiligen. Die große Herausforderung ist nun, die schönen Worte auch mit Leben zu füllen ... **cs**

## Der wackelige Börsengang der KTG-Agrar-AG

Wenn EU-Subventionen die Bilanzen schönen

Die Geschichte des Börsengangs von „Deutschlands größtem Agrarkonzern“ KTG und dessen Gründerfamilie Hofreiter/Ams hat eine pikante Vorgeschichte: In den achtziger Jahren hatte Vater Hofreiter schon einmal bundesweit eine Vielzahl von Agrarbetrieben zusammengepachtet, was dann – zu Lasten vieler Beteiligten – mit einer 32-Millionen-Pleite endete. Übrig bleibt dem ältesten Hofreiter-Sohn ein Erdbeerbetrieb in Bayern...

Die beiden weichenden Erben suchen andere Betätigungsfelder: Der eine (Siegfried) sammelt zwei Jahre lang „Erfahrungen mit großflächiger Landwirtschaft“ in den USA. Danach fährt er – als Fahrradproduzent, Getränke-lieferant und Werbeunternehmer – vier Unternehmen an die Wand, wird wegen Konkursverschleppung und Bankrott verurteilt und darf fünf Jahre lang nicht mehr als Geschäftsführer einer Firma agieren. Der jüngste Bruder Werner verweist auf seine „Erfahrungen mit früheren LPG-Betrieben“ – der *SPIEGEL* berichtet über Versuche, eine Agrargenossenschaft aufzukaufen und dabei Betriebsteile „zu Dumpingpreisen an Bekannte zu verramschen“.



Siegfried Hofreiter beim großen Wurf

Foto: KTG

des Jahres auf die Herausgabe von 530 Hektar Land verklagt worden, die diese trotz Pachtende einfach weiter bewirtschaftet habe. Andere Verpächter klagen darüber, dass sie weder von der Agrargenossenschaft noch von den nachfolgenden Hofreiters irgendwelche Zahlungen gemäß Landwirtschaftsanpassungsgesetz (Vermögensauseinandersetzung der ehemaligen LPGs) gesehen hätten und stattdessen nur „zusammengebrüllt“ worden seien. Insider vermuten zukünftig das „Filetieren“ der erworbenen Betriebe, wobei man

(ziemlich exakt) auf 4 Millionen Euro jährlich. Als die KTG kurz darauf ihren Börsengang ankündigt, rauscht es im deutschen Blätterwald: Man sieht Siegfried Hofreiter mit einem Laptop auf einem Berg von Getreide sitzen und liest vom „ersten Bauern an der Börse“, der einen „Denkprozess in der Branche“ auslöst – zwecks „Anpassung an den Weltmarkt“. Andere Medien sprechen gar von einer „zweiten Agrar-Revolution“, der „Agrar-Megatrend kommt nach Deutschland“...

- die Möglichkeit der Mehrheitsaktionärin, zwischen KTG und ihren Verwandten Verträge zu Ungunsten der anderen Aktionäre abzuschließen, z. B. beim Kauf und Verkauf von Grundstücken zu Sonderpreisen,
- die Risiken aus bilanzierten und nichtbilanzierten Verbindlichkeiten (50 Mio. plus 33 Mio. Euro), Altlasten und nicht abgelösten DDR-Alt-schulden,
- die undurchsichtigen Kreuz- und Querverbindungen zwischen den 30 Tochterfirmen der KTG mit Bürgschaften, Abtretungen, Verbindlichkeiten und gegenseitigen Transaktionen sowie „wesentlichen Schwachstellen im Kontrollsystem“,
- den gemessen am Umsatz von 18 Mio. Euro relativ unbefriedigenden Vorsteuergewinn (Ebit) von zuletzt 2,5 Mio. Euro (trotz Sondereffekten),
- die Rentabilitäts-Risiken im Biogas-Bereich, die Unsicherheit hinsichtlich der Pachtdauer und der Pachtpreise von KTG-Flächen,
- unrealistische Behauptungen über die angeblich starke Marktstellung der KTG im ökologischen Sektor (wegen der „standardisierten Produktion im industriellen Maßstab“ könne man als Einziger große einheitliche Getreidemengen liefern): Die KTG bewirtschaftet von insgesamt 185.000 ha deutscher Öko-Getreide-Fläche „nur“ knapp 6.000 ha,
- Worthülsen wie die vom „management by going around“ – als Bemäntelung der Tatsache, dass Hofreiter nur alle zwei, drei Wochen in seine Betriebe schaut,

### Pacht ehemaliger LPG's

In Ostdeutschland pachten die beiden Wessis gemeinsam mit der Landschaftsgärtnerin Beatrice Ams (Siegfried Hofreiters heutiger Lebensgefährtin) einen landwirtschaftlichen Großbetrieb nach dem anderen – quer durch die ostdeutschen Bundesländer und schließlich auch in Litauen. Es handelt sich dabei vor allem um erfolglose Nachfolgebetriebe der ehemaligen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPGs), die keinen neuen Geschäftsführer finden. Die KTG übernimmt deren Pachtverträge oder gepachteten Flächen, die der staatlichen BVVG (ehemalige Treuhand) und einer Vielzahl kleinerer Verpächter gehören. Beatrice Ams erledigt die Pachtverhandlungen, weil sie als Ostdeutsche „die Sprache der Leute spricht“. Allerdings, so die *Welt*, ist man in Ostdeutschland auf das Trio nicht gerade gut zu sprechen – deren Geschäftsgebaren sei „haarsträubend“. So sei die KTG-Tochterfirma PAE Marktfrucht Putlitz Anfang

die „guten Teile“ behält und den Rest irgendwie abstößt.

Die Flächen der KTG-Betriebe werden von Produktionsleitern konventionell oder ökologisch (aber zumeist als reine Getreidebaubetriebe) bewirtschaftet. Als 2006 die Boomphase der Biogasanlagen beginnt, steigt das Unternehmer-Trio mit Hilfe weiterer Kredite in diese Sparte ein und betreibt mittlerweile zehn Anlagen.

### 14.000 Hektar und 4 Mio. Prämie ...

Mitte 2007 kommt die „KTG-Agrar AG“, deren Zentrale mittlerweile von Brandenburg nach Hamburg umgezogen ist, auf 30 Tochtergesellschaften sowie 19 Betriebe mit gut 100 Mitarbeitern und 14.000 Hektar. Hatte man sich zuvor von der Öffentlichkeit abgeschirmt, so werden diese Informationen nun auf der Internetseite [www.ktg-agrar.de](http://www.ktg-agrar.de) veröffentlicht. Die *Unabhängige Bauernstimme* berichtete in ihrer November-Ausgabe und schätzt die Höhe der kassierten Flächenprämien

Der AbL-Vorsitzende Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf weist in der *FAZ* darauf hin, dass der KTG-Gewinn mit 2,5 Millionen Euro wesentlich geringer ausfällt als die 4 Millionen Euro Flächenprämien: Nach der von der EU beabsichtigten Prämien-Kappung für Großbetriebe käme die KTG erheblich „in die Miesen“...

### Immer neue Schwachpunkte

Als dann der beim Börsengang vorgeschriebene „Wertpapierprospekt“ weitere KTG-Daten veröffentlicht, kommt es kurz vor dem Aktienverkauf zu einer Rolle rückwärts in den Medien. Man entdeckt immer neue Schwachstellen des Agrarindustrie-Konglomerats:

- die Bündelung der Aktien bei der Mehrheitsaktionärin Ams, die aus dem Verkaufserlös von Zusatzaktien (32 Mio. Euro) nicht nur weitere Agrarbetriebe kaufen und pachten, sondern auch ihre hohen Verbindlichkeiten abzahlen will,

### Teure Agrarindustrielle Ideologien

Der Wert der KTG-Aktien fällt nach einem Kurzzeit-Hoch an der Frankfurter Börse rasch nach unten. Bei Analysten und Journalisten wankt die bizarre Mischung aus agrarrohstofflicher Goldgräber-Mentalität, Agrarhype und Agrarindustrie-Bewunderung angesichts der „windigen Prämien-Sammelerei“.

Bleibt abzuwarten, wie viel Geld diejenigen „spekulativen Investoren“ schließlich verlieren werden, die sich dennoch mit der KTG auf den agrarindustriellen Pfad begeben wollen. Die Prämien der EU jedenfalls sind für Landwirte, bäuerliche Arbeit und den ländlichen Raum gedacht und ganz und gar nicht für Finanz-Spekulanten ...

## Kritik an brasilianischer Rindviehhaltung

Die europäische Umwelt- und Verbraucherorganisation „Food&Water Watch Europe“ aus der Schweiz und die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) sprechen sich gemeinsam für schärfere Regelungen im Zusammenhang mit der Einfuhr brasilianischen Rinderfleisches in die EU aus. In einem gemeinsamen Schreiben an die Mitglieder des Europäischen Parlamentes weisen sie darauf hin, dass aus Brasilien stammendes Rindfleisch zu einem bedeutenden Teil nicht den in der EU vorgeschriebenen Normen für Lebensmittelsicherheit, Tierwohl und Umweltschutz entspricht. Zu diesen Erkenntnissen kommt ein Bericht der Irish Farmers Association, der kürzlich veröffentlicht wurde. Den in Brasilien zum größten Teil in Massentierhaltung aufwachsenden Rinder werden laut des Berichtes teilweise in der EU nicht zugelassene Hormone verabreicht, Ohrmarken fehlten und Kontrollmechanismen sind unzureichend. Hinzu kommen die massiven Umweltauswirkungen riesiger Rinderherden, für die nach wie vor Regenwald brandgerodet wird. Während andere Industrieländer die Einfuhr brasilianischen Rinderfleisches bereits verboten oder mindestens stark eingeschränkt haben, hat die EU bislang nichts unternommen. Das sollen die angesprochenen Parlamentarier nun ändern und sich außerdem im Rahmen der WTO-Verhandlungen für eine Einbeziehung qualitativer Produktionskriterien wie Umweltfreundlichkeit und landwirtschaftliche Praktiken einsetzen. *cs*



(von li.): Dr. Elisabeth Beckmann, Jörn Mahnke, Martin Schulz, Jupp Batke, Dirk Agena, nicht im Bild: Dr. Wilhelm

Foto: Jasper

Kurzes am Rande

## Gestern Überschussprodukt – heute Mangelware

AbL Herbsttagung in Niedersachsen

Die aktuelle Marktentwicklung für Getreide und Raps sowie der Veredlung wurde vormittags auf der Herbsttagung der AbL Niedersachsen diskutiert. Am Ende wussten wir von Dirk Agena, Agravis Hannover, dass auch der Butterpreis Einfluss auf den Rapspreis hat, da das verarbeitende Gewerbe sich nun durchrechnet, ob es mit Fett auf Rapsöl-Basis günstiger fährt als mit der Butter; allerdings ist beides teurer geworden. Die Rapsanbaufläche aktuell ist zurückgegangen, obwohl schon in diesem Jahr die Rapsbilanz negativ ist, aber die anziehenden Steuern auf Biodiesel hinterlassen ihre Spuren. In den USA werden 20 % weniger Sojabohnen angebaut, zugunsten von Mais Ethanol. Das alles spricht mittelfristig dafür, dass der Rapspreis im Schnitt auf hohem Niveau bleiben dürfte. Hohe Rapspreise lassen jedoch den Anteil an Pflanzenölmotoren wieder zurückgehen und auch Biodiesel wird immer uninteressanter. Insgesamt sind die Preise für Raps und Weizen mittlerweile eng mit dem Energiepreis gekoppelt und werden nicht wieder beim alten Niveau ankommen, so der Agravis-Fachmann.

Der aktuelle Schweinepreis treibt im Moment vor allem die Sauenhalter in den Ruin. Aber Jupp Batke, langjähriger Experte aus Vechta, ist zuversichtlich: „Anfang 2008 werden wir wieder bei 1,70 Euro/kg Schlachtgewicht landen.“ Allen sei klar, dass sonst die Schweineproduktion einbrechen würde – schon heute würden auffällig viele Sauen geschlachtet, so dass bald Ferkel

knapp würden. Batke gab aber zu bedenken, dass der Verbrauch von Geflügelfleisch noch steigt, der Schweinefleischverbrauch wohl konstant bleibt und der Verbrauch an Rindfleisch zurückgehen wird.

Nachmittags kam Dr. Wilhelm vom Ministerium für Landwirtschaft in Niedersachsen und berichtete, welche Positionen im Ministerium zum Health Check der EU-Agrarpolitik vertreten werden. Man verschreibt sich der Verlässlichkeit vor allem in eine Richtung. Man befürwortet den Ausstieg aus der Milchquote und fordert eine vollständige Entkopplung in allen EU-Staaten. In Frankreich ist nämlich noch nicht alles entkoppelt. Niedersachsen lehnt die Anhebung der Modulation ebenso ab wie die Einführung von Obergrenzen für Direktzahlungen. Untergrenzen werden jedoch begrüßt.

Ulrich Jasper aus der AbL-Bundesgeschäftsstelle machte deutlich, dass jeder Einzelne, der etwas von der Politik fordert, Interessen verfolgt und bestimmte Gruppen Obergrenzen für die Betriebsprämie ablehnen. Die ostdeutschen Bundesländer fürchten eine Benachteiligung der großen Betriebe. Hier ist die Forderung der AbL, die Betriebsprämie zum Teil an die Arbeitskräfte zu koppeln, hochaktuell. Dies ist ein Kompromissangebot an die ostdeutschen Länder, den Obergrenzen zuzustimmen. Außerdem muss die Frage erlaubt sein, wieso überhaupt das Land als bestimmende Größe für die Auszahlung der Betriebsprämie gewählt wurde, man hätte ja auch andere Parameter wählen können. So wurde viel diskutiert mit einem aufgeschlossenen Vertreter des Ministeriums und wir hatten das Gefühl, ihm etwas mit auf den Heimweg gegeben zu haben.

*Elisabeth Beckmann*

## IG Fleisch gegründet

Nach dem Vorbild der Milchbauern wollen sich nun auch Österreichs Schweinebauern organisieren. Sie leiden derzeit wie auch ihre deutschen Kollegen unter den hohen Futtermittelkosten und den geringen Fleischpreisen. 400 Mäster und Sauenhalter gründeten in Oberösterreich die IG Fleisch, um künftig die Interessen besser bündeln und gegenüber den Verarbeitern vertreten zu können. *pm*

## Auszeichnung für Upländer

Der Quality Award von Alnatura geht dieses Jahr an die Upländer Bauernmolkerei nach Willingen-Usseln. Mit dem auch nach Kriterien wie Kreativität und Produktentwicklung vergebenen Preis zeichnet der Anbieter von Biolebensmitteln und anderen Bioprodukten Unternehmen aus, die besonders zuverlässig, qualitätsorientiert und innovativ arbeiten. *pm*

## Milchbauern kündigen Verträge

Auch in Tschechien sind die Milchbauern in Bewegung. Landwirtschaftsminister Petr Gandalovic hat bereits Bauern und Molkereivertreter zu einem Krisengespräch zusammengeholt, weil die Fronten zwischen beiden Parteien so verhärtet waren. Die Milcherzeugergenossenschaft „Süd“ kündigte beim bedeutendsten Milchverarbeiter Tschechiens, Madeta, seinen Vertrag über eine tägliche Liefermenge von 600.000 Litern Milch (40 % des Rohmilchbedarfes des Unternehmens), nachdem Madeta nicht auf die Forderungen der Bauern nach höheren Auszahlungspreisen einging. Die Bauern wollten 36,26 Cent statt der von Madeta angebotenen 35,15 Cent pro Liter Milch. Erst die Vertragskündigung ließ den Milchverarbeiter auf die Forderungen der Bauern eingehen, die gedroht hatten, ihre Milch notfalls auch deutschen Molkereien andienen zu wollen. Ähnlich verhielt sich eine weitere Milcherzeugergenossenschaft, die von der einheimischen Molkerei Olma zu einem polnischen Verarbeiter in den Reihen des Danone-Konzerns wechselte. *cs*

## Für eine gentechnikfreie Landwirtschaft

AbL NRW informiert über Gentechnik

Über 20 Personen kamen auf Einladung der „Informationsstelle für eine gentechnikfreie Landwirtschaft“ nach Dülmen. Die VertreterInnen verschiedener Initiativen aus dem nördlichen Nordrhein Westfalen und dem Osnabrücker Raum wollten sich kennenlernen und sich gegenseitig über die neuesten Entwicklungen informieren. Zu Beginn gab Annemarie Volling, Koordinatorin der Gentechnikfreien Regionen in Deutschland, einen Überblick der aktuellen Situation der Agro-Gentechnik in Deutschland und zum Stand der Novellierung des Gentechnikgesetzes. Im Anschluss berichteten die VertreterInnen der gentechnikfreien Initiativen Borken, Greven/Ladbergen und Werne

über ihre Aktivitäten im vergangenen Jahr. In Borken und Greven lagen die beiden einzigen Felder in NRW mit gentechnisch verändertem Mais. Reinhard Fiegenbaum aus Ladbergen berichtete über seine Sammelaktion von Selbstverpflichtungserklärungen im Münsterland. Ergebnis: Weit über 500 unterzeichnende Bauern. Die anschließende lebhafte Diskussion drehte sich um die zentrale Frage, wie der Erhalt der gentechnikfreien Landwirtschaft gesichert werden kann. Von allem wurde die Chance genutzt, sich auszutauschen und neue Kontakte aufzubauen. Im kommenden Jahr, wenn die Gen-Felder bekannt sind, will man sich erneut treffen. Es geht also weiter in NRW. *Martin Schochow*



**Betriebsspiegel**

der eine Betrieb

Wilfried:

45 ha Acker:  
zur Hälfte Silomais, zur Hälfte Triticale  
45 ha Wald  
200 Braunviehbulen ab 8 Wochen

und der andere

Wir (meine Eltern und ich):

38 ha Acker: Silomais, Feldgras,  
Wintergerste  
und Triticale  
17 ha Grünland  
45 Milchkühe, rot- und schwarzbunt,  
Herdbuch

Mein Mann Wilfried und ich bewirtschaften jeder unseren Hof, ca. 500 Meter liegen zwischen uns – er hat einen Bullenmastbetrieb mit 200 Bullen und ich „meine kleine Landwirtschaft“ mit 45 Milchkühen.

Dabei werden wir tatkräftig von unseren Eltern unterstützt – von wegen Rente mit 67 – meine Schwiegereltern, beide 79, halten bei sich Haus und großen Garten in Form und Schwiegervater ist im Winter immer im Wald unterwegs: Jedes Jahr legt er zusammen mit seinem Bruder (unverheiratet, lebt auch mit auf dem Hof) riesige Brennholzvorräte an und pflanzt 500 bis 800 Bäume!

Meine Mutter, in diesem Jahr 70 geworden, hilft täglich beim Melken mit

und sorgt fürs gemeinsame Mittagessen, mein Vater erledigt den größten Teil der Feldarbeiten, wartet die Maschinen und ist auch tagtäglich mit im Stall! Alle zusammen passen auf unsere zwei Töchter (3 und 1,5 Jahre) auf. Das klingt jetzt sehr kompliziert – und ist es auch! Wir wohnen zusammen auf unserer Hofstelle und Wilfried fährt morgens rüber auf seinen Hof, kommt dann aber jeweils zu Frühstück und Mittagessen hierher und bleibt dann aber wieder bis abends nach der Stallarbeit auf seinem Hof. Er fährt natürlich mehrmals täglich hin und her – wenn dann noch irgendein Termin ansteht, bei dem er nicht in Arbeitssachen auftauchen will, muss er zum Umziehen wieder hin und her fahren.

Die tägliche Arbeit macht jeder für sich, wobei ich seit kurzem einen Mitarbeiter habe, aber so Dinge wie Bullen umtreiben, bei einer Schweregeburt eingreifen oder die Getreideernte, das erledigen wir gemeinsam. Futter haben wir auch schon ausgetauscht: als seine Maissilage zu nass war, bekamen die Bullen meine Grassilage, als meine Maissilage zu Ende war, bekamen meine Kühe von ihm Mais. Aber die Betriebe sind komplett getrennt und bleiben es auch. Ich kann es mir auch nicht vorstellen, eine Hofstelle aufzugeben.

Manchmal denke ich schon, dass es bestimmt toll wäre, mit dem Partner zusammen den Hof zu machen – gerade jetzt wo die Kinder klein sind, macht es oft überhaupt keinen Spaß und ich fühle mich total überfordert. Kuhstall, Kinder, Haushalt und Büro – da bleibt andauernd was liegen. Ich habe mich mittlerweile daran gewöhnt, in Stallsachen durch den Kindergarten zu laufen, eine nicht bezahlte und verlorenglaubte Rechnung im Kinderuntersuchungsheft beim Kinderarzt wiederzufinden oder während des Martinszuges Kraftfutter zu bestellen. Dann muss eben der Futtermittelberater meiner kleinen Tochter die Milchflasche geben, weil ich die Futterprobenergebnisse herausuchen muss. Organisation ist toll – klappt aber leider nicht immer: Dinge nur halb fertig zu machen gehört für mich zur Tagesordnung. Und immer das schlechte Gewissen den Kindern gegenüber, weil ich sowenig Zeit mit ihnen verbringe: Wir haben keinen Pekip-Kurs gemacht, keine Babymassage, nicht irgendeinen Kurs habe ich mit meinen Kindern gemacht – sie haben noch nie ein Schwimmbad von innen gesehen (aber die Nordsee – nur zur Beruhigung des besorgten Lesers!). Sie sind trotzdem fröhliche und eigenständige Persönlichkeiten geworden. Dinge sind wie sie sind.

Dorothee Lindenkamp

**Eine Familie, zwei Höfe**

Früher beneidete ich die Winzer. Ich stellte es mir als tolles Gefühl vor, mit Ruhe und Konzentration Weinreben zu pflegen und zu wissen, ein hoch geschätztes Genussmittel zu produzieren, über das Kenner abendlang philosophieren können.

Inzwischen hat man mich eines besseren belehrt. Bei einem Flaschenpreis von 1,99 Euro darf man sich nicht allzu persönlich mit jedem Weinstock unterhalten. Während ich beim Jäten an den Möhrenreihen entlangkrieche, denke ich darüber nach, wieviel Zeit und Handarbeit mit dem Kilopreis aufgewogen werden muss. Und dass die Kunden wohl nicht darüber fachsimpeln, wie sich Klima und Boden diesen Jahrgangs auf das Möhrenaroma ausgewirkt haben mögen. Ja, knackig im Biss, aber zart im Abgang! Oder so ähnlich.

In unserer Familie habe ich wenigstens erreicht, dass meine Kinder der Überzeugung sind, in ihrem Lieblingsjoghurt sei auch bestimmt die Milch ihrer Lieblingskuh Carola enthalten, und dass sich eine gute Tierpflege auch direkt auf die Menge des zum Verzehr freigegebenen Nachtisches auswirkt.

Aber jetzt habe ich entdeckt, dass es ein Gemüse gibt, das alle meine Wünsche nach Exklusivität, Erstklassigkeit und geheimnisvoller Aura erfüllt: Feldsalat! An Markttagen und im Hofladen bekommen jetzt groß und klein das Mär-

**Gemüse wie im Märchen**

chen von Rapunzel erzählt, in dem die Frau „ein so großes Gelüste nach Rapunzeln empfindet, dass sie sterben würde, wenn sie nicht davon zu essen bekäme.“ Den meisten ist das Märchen noch geläufig, so dass es reicht, es wieder in Erinnerung zu rufen bzw. zu erklären, dass Feldsalat nur ein anderer Name für Rapunzel ist. So möchte dann jeder auch „den Salat, der so frisch und grün aussieht, dass man

gleich lüstern ward, von den Rapunzeln zu essen.“ Und schließlich sind werdende Eltern erleichtert, von mir gegen einen fairen Preis davon erwerben zu können, ohne mir ihr zukünftiges Kind versprechen zu müssen.

Sonja Hellbaum

**Betriebsspiegel**

Biolandhof Hellbaum  
Gemischtbetrieb in Niedersachsen  
15 ha Grünland  
12 ha Acker  
15 Kühe  
2 Sauen  
Hühner, Enten, Gänse, Schafe  
Gemüse- und Kartoffelanbau  
3 Familienarbeitskräfte

## Ein Blauer Engel für den Kastenstand?

In Zukunft sollen nur noch tiergerechte Haltungssysteme angeboten werden dürfen

Das Bundeslandwirtschaftsministerium war Ende August in Vorlage gegangen und kam der Initiative des Bundesrats vom 07. April '07 nach, die Möglichkeiten des Tierschutzgesetzes auszuschöpfen und schnellstmöglich ein obligatorisches Prüf- und Zulassungsverfahren für Legehennenhaltungssysteme zu entwickeln. Der jetzt vorliegende Gesetzentwurf sieht eine Bewertung und Zulassung aller serienmäßig hergestellten Stalleinrichtungen vor. Im Januar soll der Entwurf auf der Agrarministerkonferenz sei-

nen Feinschliff bekommen. Ab dem Jahr 2012 würden dann alle serienmäßig hergestellten Haltungssysteme geprüft. Der zu erwartende Aufschrei des Bauernverbandes blieb nicht aus. Gemeinsam mit den Vertretern der industriellen Landwirtschaft sowie den Herstellern wird vor einer uferlosen Bürokratisierung gewarnt. Auch die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Landwirte, aber vor allem der Stalleinrichter sei in Gefahr. Dass Zulassungsverfahren sei eine Bremse für neue Innovationen und für mittelständische Unternehmen schlichtweg zu teuer. Dabei ist die Ausgestaltung und die konkrete Umsetzung noch weitgehend offen. Nicht unwahrscheinlich ist eine anteilige Finanzierung von Bund, Ländern und Herstellern. Die Länder dürfen sich auf eine deutliche, auch bürokratische Erleichterung freuen. Denn den für die Abnahme von neuen Ställen zuständigen Veterinären würde ein konkretes rechtsverbindliches Regelwerk an die Hand gegeben. Die konkreten Kriterien einer artgerechten Haltung sind zum jetzigen Zeitpunkt noch völlig offen und sollen erst in einem zweiten Schritt festgelegt werden.

### Neue Entwicklungen

Positiv ist, dass das Staatsziel Tierschutz jetzt auch in der Landwirtschaft umgesetzt

werden soll. Die Zeiten, in denen allein wirtschaftliche Kriterien über die Stalleinrichtung entscheiden, könnten sich damit dem Ende neigen. Für die Wissenschaft wird es höchste Zeit, den Aspekt der Tiergerechtigkeit deutlich mehr als bisher in ihren Untersuchungen zu berücksichtigen. Der Rückschluss, dass es Tieren, die viel Milch geben, Eier legen oder hohe Tageszunahmen haben, in jedem Fall gut gehen müsse ist falsch. Die Forschung war bisher immer vorrangig daran interessiert, die Wirtschaftlichkeit zu erhöhen. Untersuchungen, die sich explizit mit dem Verhalten von Nutztieren auseinandersetzen sind rar und nicht selten das Ergebnis wunderlicher Versuchsanordnungen. Zum Beispiel überrascht die Behauptung, Schweine seien bewegungsfaul, nicht, wenn man weiß, dass ihre Aktivität mittels eines Laufbandes gemessen wurde, das die Schweine mit ihrer Schnautze selbst einschalten mussten.

Gemeinsam mit dem nationalen Bewertungsrahmen, der bestehende Haltungssysteme bezüglich ihrer Tier- und Umweltgerechtigkeit bewertet, ist der Tierschutz-TÜV eine Chance für ein Mehr an Qualität für Tiere, Bauern und Verbraucher.

mn



Auch das Messeangebot könnte sich ändern.

Foto: DLG / Stefan Klarner

## Vom Privileg, Gifte großflächig ausbringen zu dürfen

Wer Pestizide produziert muss akzeptieren, dass diese auf ihre Gefährlichkeit geprüft werden

### BASF eröffnet Labor in Brasilien

Der deutsche Chemie- und Gentechnikkonzern BASF hat ein 3 Mio. Euro teures Umwelt- und Verbraucherschutzlabor im brasilianischen Guaratinguetá eingeweiht. In dem Labor sollen Studien zur Zulassung neuer Pestizide sowie zu Rückständen im Erntegut durchgeführt werden.

Auch das Umweltverhalten neuer Pestizide will BASF dort untersuchen.

Mit der neuen Einrichtung wolle die BASF das weltweite Pflanzenschutzgeschäft weiterentwickeln und globale Ziele im Bereich der Produktverantwortung realisieren, teilte das Unternehmen mit. pm

Pestizide sind doch giftige Substanzen? "Frage ich die Pressesprecherin vom Industrieverband Agrar und höre ein erstes tiefes Durchatmen. So generell könne man das nicht sagen. Zwar seien die Stoffe in konzentrierter Form giftig, angewendet würden sie aber in starker Verdünnung. Ich bin verunsichert. Reicht denn die reine Verdünnung, um giftige Stoffe ungiftig werden zu lassen? Man müsse da eine Güterabwägung vornehmen, sagt die Frau vom Industrieverband und bestätigt meine Ahnung.

### In der Zwickmühle

Das Dilemma der chemischen Industrie ist bekannt. Auf der einen Seite sucht sie nach Mitteln, die möglichst effektiv Insekten, Pflanzen und Pilze töten, auf der anderen Seite sind kritische Verbraucher, die keines der Gifte in ihrem Essen finden wollen. Und dann gibt es noch die Behörden und vor allem die Umweltschutzorganisationen, die immer wieder Höchstmengenüberschreitungen feststellen und selten Entwarnung geben. Oft bei Obst und Gemüse aus anderen europäischen Ländern, aber eben auch aus Deutschland. Mit der neuen EU-Pestizidgesetzgebung könnte ein Weg einge-

schlagen werden, der harmonisiert und die giftigsten Stoffe verbietet. Die Aussagen des Industrieverbands Agrar und des Bauernverbandes, es käme zu einem Behandlungsnotstand, da keine geeigneten Mittel mehr zur Verfügung stehen würden, schießt dabei weit über das Vorhaben der EU hinaus. Offenbar haben die beiden Verbände kein großes Vertrauen in die Unbedenklichkeit ihrer „Pflanzenschutzmittel“. 90 Prozent der Insektizide, so der Fachverband, seien neurotoxisch. 70 Prozent der Pflanzenschutzmittel könnten wegfallen. Neuentwicklungen würden zum finanziellen Risiko der Unternehmen, da eine Substitution mit weniger giftigen Substanzen die Nutzungsdauer unkalkulierbar macht. Die Zahlen und Prognosen der Unternehmen sprechen eine andere Sprache. Die Pflanzenschutzsparte der BASF wähnt sich auf Höhenflügen. „BASF sei gewappnet für die Herausforderungen in der europäischen Landwirtschaft. Zahlreiche Produkte mit einem Spitzenumsatzpotenzial von weiteren 800 Mio EUR befänden sich in der Entwicklungsphase.“ so die Firma. Auch der Konkurrent Syngenta konstatiert steigende Gewinne. Allein mit neuen Produkten in der Pflanzenschutzsparte habe das Unterneh-

men den Umsatz um 19 Prozent auf 949 Mio US\$ gesteigert.

### Verordnung mit Konsequenzen

Selbstverständlich werden Wirkstoffe ihre Zulassung verlieren. Die gefährlichsten Pestizide sollen direkt verboten werden. Giftstoffe, die besonders langlebig sind und sich in Pflanzen, Tieren und Menschen anreichern, die so genannten POP's, oder aber solche, die sich durch krebserregende, erbgutverändernde und die Fortpflanzung schädigende Wirkung auszeichnen, sollen vom Markt. Von 635 Stoffen, die derzeit unter Beobachtung stehen, sind nur 1,3 Prozent als krebserregend, erbgutverändernd oder die Fortpflanzung schädigend eingestuft. Drei Prozent sind hormonell wirksam. Ähnlich bei den POP's: Von 152 aktiven Substanzen fallen nur vier unter die Ausschlusskriterien. Einen Behandlungsnotstand kann das Pestizid Aktionsnetzwerk deshalb auch nicht erkennen.

Das Gesetz ist „die einmalige Chance, die Systemumkehr in der Landwirtschaft auf den Weg zu bringen, weg von der intensiven Abhängigkeit von giftigen Pestiziden,...“ findet Hiltrud Breyer MdEP.

mn

# Klimawandel, na und?

Der Klimawandel ist ein globales Problem. Er fordert eine gemeinsame globale Strategie

Der russische Präsident hat sich schon vor einem Jahr darauf gefreut. Der Klimawandel, so seine Einschätzung, lässt weite Teile der sibirischen Tundra, die jetzt als Permafrostboden ungenutzt daliegen, zu Ackerland werden. Bis es soweit ist, dass sich in Sibirien Ackerbau betreiben lässt, wird es mit Sicherheit noch mehrere Generationen dauern. Vorher wird sich der Landstrich in eine gigantische Matschpfütze verwandeln wie es jetzt schon jeden Sommer für wenige Monate der Fall ist, wenn die oberen Bodenschichten tauen und das Wasser wegen des ganzjährig gefrorenen Unterbodens nicht ablaufen kann.

Überhaupt bleiben die positiven Auswirkungen des Klimawandels auf die Landwirtschaft die Ausnahme. Allenfalls in Kanada rechnet man in den kommenden Jahrzehnten mit besseren Bedingungen durch steigende Temperaturen.

Im großen und ganzen werden die Veränderungen Extreme begünstigen. Mehr Stürme, Dürreperioden, Starkregenfälle und Überflutungen.

## Ein besonderes Jahrhundert

Wenn man die Ergebnisse der Klimaforscher hört, in denen davon berichtet

hen und Messprotokolle, die bis in den Anfang des vergangenen Jahrhunderts reichen, bzw. Ergebnisse aus Eisbohrkernen, die Aufschlüsse über die Atmosphäre von bis vor 900.000 Jahren geben, lassen die tatsächliche Erderwärmung und Veränderungen in der Atmosphäre sichtbar werden.

Aufgrund der steigenden Zahl seriöser Wissenschaftler und einer zunehmenden Zahl an belastungsfähigen Untersuchungen sind die Stimmen der Klimawandelleugner merklich zurückgegangen. Es gibt sie aber noch, nicht nur innerhalb der Politik, wo die jetzt



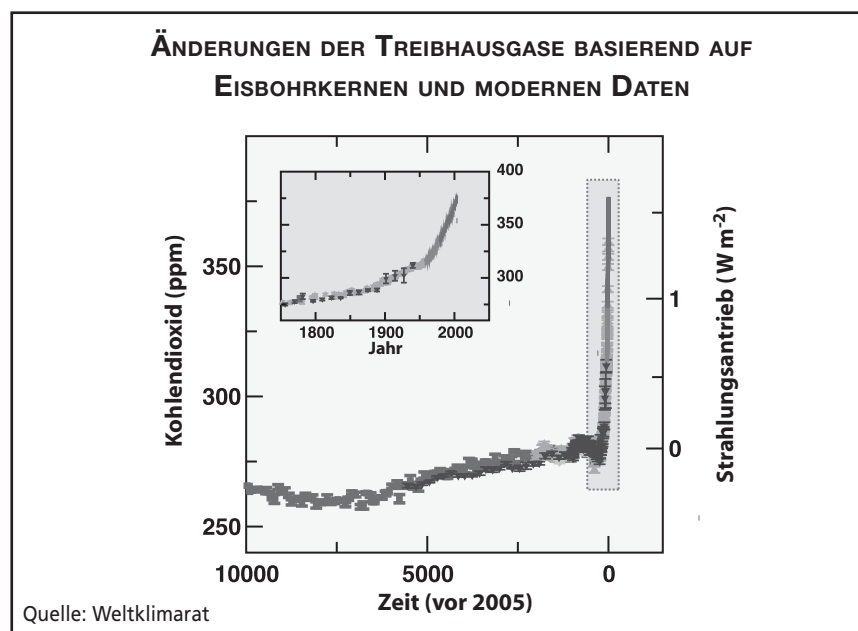
Quelle: BMU

ben, dass ein derart hoher Wert in den vergangenen 650.000 Jahren nicht erreicht wurde. Ähnliches gilt für die Konzentration von Methan in der Atmosphäre. Für dessen Anstieg wird vor allem die Landwirtschaft, insbesondere die Haltung von Wiederkäuern verantwortlich gemacht. In die Atmosphäre freigesetzt ist seine Klimarelevanz 25 mal höher als die von  $\text{CO}_2$ . Der Gehalt in der Luft war bis zum Jahre 2005 auf annähernd das 2,5 fache des vorindustriellen Werts gestiegen und liegt inzwischen erheblich über den Werten der natürlichen Schwankungen der vergangenen 650.000 Jahre. In den Fokus geraten ist in den vergangenen Monaten die Bedeutung von Lachgas auf den Klimawandel. Das Stickoxid wird vor allem bei der Produktion von Düngemitteln sowie deren Einsatz auf dem Acker freigesetzt. Im Vergleich zu  $\text{CO}_2$  ist es 300 Mal klimaschädlicher. Während man bisher davon ausging, dass ca. 1,5 bis 2 Prozent des Stickstoffdüngers ungenutzt in die Luft verdampfen, zeigte eine neue Studie des Teams um den Nobelpreisträger Paul J. Crutzen das bis zu 5 Prozent entweichen könnten.

Durchschnittstemperatur des Meeres bis in eine Tiefe von 3.000 Metern angestiegen ist. Damit haben die Ozeane rund 80 Prozent der durch den Klimawandel bisher entstandenen Erwärmung aufgenommen. Bisher ist neben einem Abschmelzen von Gletschern und Polkappen vor allem die durch die Erwärmung verursachte Ausdehnung des Ozeanwassers für den Anstieg des Meeresspiegels verantwortlich.

## Was passiert wenn?

Wenn es schon mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist, die Entwicklungen der Vergangenheit aufgrund oftmals zu kurzer Messreihen (nur ca. 100 Jahre) zu belegen, scheint es unmöglich, die Entwicklungen der Zukunft vorher zu sagen. Trotzdem gelingt es plausible Szenarien an Computern zu berechnen. Ein Ziel ist es, die Auswirkungen von unterschiedlichen Handlungsoptionen zu erfahren. Spätestens an dieser Stelle verlässt auch die Forschung den Boden der reinen Beschreibung von Tatsachen und ist auf Prognosen und Hochrechnungen zukünftiger Entwicklungen angewiesen. Dabei liegen den Klima-Modellen immer im Vorfeld festzulegende Annahmen zugrunde. Die wichtigsten Größen in den Prognosen des Weltklimarats sind die Bevölkerungsentwicklung, die gesellschaftliche Struktur, die wirtschaftliche Entwicklung und das Maß des technologischen Fortschritts. Schon jetzt gilt eine Erderwärmung um 2 Grad Celsius als sicher. Ungeachtet aller denkbaren Vermeidungsstrategien.



wird, dass es wärmer wird, hat man spontan ein Bild von trockenen, heißen Sommern im Kopf. Bei genauerer Betrachtung wird schnell klar, dass der Einzelne keine Möglichkeit hat, das tägliche Wettergeschehen bezüglich der Klimaveränderungen zu deuten. War Kyrill nur ein besonders heftiger Sturm oder war er durch den Klimawandel verursacht? Nur die langen Datenrei-

notwendigen Konsequenzen vor allem der Wirtschaft und damit indirekt auch den Politikern weh tun.

## Erdrückende Zahlen

Der Gehalt an Kohlendioxid ( $\text{CO}_2$ ), das als das wichtigste Treibhausgas angesehen wird, lag im Jahr 2005 bei 379 ppm (Teile pro Million). Die Auswertung von Eisbohrkernen hat erge-

## Man beginnt zu verstehen

Das das Klimasystem auf der Erde von besonderer Komplexität ist, beginnt man spätestens dann zu erahnen, wenn man sich überlegt, welche Parameter man berücksichtigen müsste. Welchen Einfluss haben beispielsweise die Ozeane? Temperaturmessungen der vergangenen 46 Jahre zeigen, dass die

## Klasse, Masse, Biomasse

Schlechtes Gewissen, gesellschaftliches Ansehen, gute Stimmung, neue Intensität und der Klimawandel

Der Klimawandel wandelt nicht nur das Klima, er wandelt auch die Landwirtschaft. Und damit sind nicht nur die sich verändernden Zahlen und Fakten gemeint: Steigende Temperaturen in Europa machen den Anbau von Kulturen in Regionen möglich, die zuvor davon nur träumen konnten. Weizenträge in Mitteleuropa, die um drei Tonnen pro Hektar steigen, Silomais in Finnland, der die erhöhten

CO<sub>2</sub>-Konzentrationen gerne schluckt. In Südspeanien schon werden die Auswirkungen negativ, 30% Ertragseinbußen. Der Rest der Welt, mit Ausnahme von China, muss mit Mindererträgen rechnen, die Weltgetreideproduktion wird sich bis 2080, so Schätzungen, um 4 %, das sind 160 Mio. Tonnen, reduzieren. Verlierer sind die Menschen in den Regionen der Welt, die es jetzt auch schon sind, da es dort trockener

und heißer wird. Gewinnen werden die, die sowie so schon genug haben, wir, weil steigende Temperaturen zunächst sogar für das Pflanzenwachstum förderlich sind und die Landwirtschaft Mitteleuropas begleitende Negativfaktoren (Trockenheit, neue Schädlinge und Krankheiten) technisch und chemisch ausgleichen kann. Angesichts dieser Prognosen scheint sich zunehmend so etwas wie Aufbruchstimmung breit zu machen, mindestens unter den Agrounternehmern. Man will den Klimawandel nicht den anderen überlassen, und schon gar nicht zu den bösen Buben gehören, die das Klima kaputt machen. Klimaschutz ist nicht erst seit Al Gore auch en vogue und gerade die Landwirtschaft hat es als Teil der Gesellschaft gern und durchaus auch nötig, nicht immer bei den Buhmännern zu stehen. Gerade in den Anfangsjahren der Klimadebatte war man aber genau dort, wegen der pupsenden Kühe. Auch jetzt tauchten die Methan-Emissionen der Rindviecher wieder kurz in der Debatte auf – der WWF veröffentlichte eine Studie wonach die jährlichen Abgase einer Kuh mit dem eines 18.000 km fahrenden Kleinwagens vergleichbar sind – sie fechten aber den Berufsstand eigentlich nicht mehr an. Der Bauernverband muss nur noch am Rande einwerfen, dass die CO<sub>2</sub>-Bilanz der Landwirtschaft zum jetzigen Zeitpunkt positiv ist. Das eigentliche Zauberwort heißt: Biomasse.

Die charmante Idee, dass die industrialisierte Welt sich von ihrem schlechten Gewissen ob ihres immensen Treibstoffhunger freikaufen kann, indem sie sich Pflanzen in die Tanks steckt, ist bestechend. Und dass die Bäuerinnen und Bauern dabei gewissermaßen als Ablasshändler fungieren



Klimawandel oder ...



können, ist gleich doppelt schön: erstens bringt es Geld und zweitens auch noch gesellschaftliche Anerkennung. Endlich, nach Lebensmittelskandalen, Massentierhaltung und Giftspritzerei steht der Bauernstand nun für nichts

Fortsetzung von Seite 11 ►

Der Weltklimarat hat die anzunehmende Veränderung und Folgen prognostiziert. So wird bei einem Anstieg der Temperatur um 1,5 bis 2,5 Grad mit dem Aussterben von 20 bis 30 % der bisher untersuchten Pflanzen- und Tierarten gerechnet. Der Wasserhaushalt wird sich grundlegend ändern. In den hohen Breiten werden Flüsse um 10 bis 40 Prozent mehr Wasser führen, während in mittleren Breiten und in trockenen Tropenregionen mit einer Abnahme um 10-30 Prozent gerechnet wird. Besonders erschreckend sind die zu erwartenden Entwicklungen einzelnen Regionen Afrikas. Schon im Jahr 2020 könnten 50 Prozent, der für die Nahrungsmittelproduktion notwendigen Flächen, verodet sein. Der wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung zeigt in seinem Bericht „Sicherheitsrisiko Klimawandel“, dass die Auswirkungen des

Klimawandels besonders in Regionen spürbar werden, die an dessen Ursache, dem Verbrauch fossiler Energien, nicht beteiligt waren/sind. Entlang des Äquators und in Nord- sowie Südafrika könnten Wasser- und Nahrungsmittelknappheit sowie die Auswirkungen zunehmender Flutkatastrophen zu großen Migrationsbewegungen führen. Der Beirat sieht in dieser Entwicklung die Gefahr kriegerischer Auseinandersetzungen beim Kampf um lebenswichtige Ressourcen, vor allem Wasser und Nahrung.

### Sandbüchsen und Fichtensterben

Der Klimawandel stellt sich als eine höchst ungerechte Erscheinung dar. Die Vorhersagen zeigen, dass die heutigen Industrienationen, deren Entwicklung der vergangenen 100 Jahre für die Temperaturveränderungen verantwortlich sind, nur vergleichsweise geringe Beeinträchtigungen zu erwarten

haben, vermehrte Starkregen, Hochwasser und Stürme ausgenommen.

In Deutschland kommen vor allem auf die Waldbesitzer große Veränderungen zu. Die, wegen ihrer Schnellwüchsigkeit und einfachen Bestandsführung geschätzte Fichte, kommt mit den steigenden Temperaturen nicht zurecht. Vor allem aber ist sie, aufgrund ihrer Tellerwurzel, bei Stürmen besonders gefährdet. Den Wälder steht in den kommenden 50 bis 100 Jahren eine grundlegende Umstrukturierung hin zu Wärme liebenden, standfesten Arten bevor. Einen echten Ersatz für den „Brotbaum“ der Forstwirtschaft gibt es bisher nicht.

Die Prognosen gehen davon aus, dass sich die Verteilung der jährlichen Niederschläge in Deutschland in Folge des Klimawandels verändern wird. Vor allem im Winter werden die Niederschlagsmengen steigen, dafür werden die Sommer trockener. Das nordostdeutsche Tiefland

in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern mit sandigen Böden wird besonders betroffen sein.

### Und jetzt

Das Klima verändert sich. Der Mensch hat mit seinem Handeln hierzu entscheidend beigetragen, wenn er nicht sogar alleiniger Auslöser ist. Neben dem vermehrten Auftreten von Stürmen und Hochwassern, bedrohen vor allem Trockenheiten weite Teile der Bevölkerung, der Klimawandel ist ein weltweites Problem. Er ist nicht nur Ursache für Hunger, sondern könnte auch direkt zum Auslöser von Krieg und Vertreibung werden. Die gesellschaftliche Relevanz über nationale Grenzen hinweg, kommt bei der Diskussion um CO<sub>2</sub> und neu zu bauende Kraftwerke schnell zu kurz. Allein auf nationalstaatlicher Ebene ist dem Klimawandel nicht zu begegnen. Trotzdem sind die Vorreiter gefordert, Wege aufzuzeigen. *mn*



## Energiehunger frisst Böden auf!

Führt der intensive Anbau nachwachsender Rohstoffe zum Humusabbau?

Die Produktion von Agrokraftstoffen der sogenannten „zweiten Generation“ erfolgt im Prinzip aus welchem Kohlenstoff auch immer – zum Beispiel aus Zellulose für Bioethanol oder aus fester Biomasse für synthetische Kraftstoffe. Bei der relativ aufwändigen Herstellung werden die kompletten Pflanzen bzw. pflanzliche Abfälle verwendet.

Was sich zunächst wie eine gute Alternative anhört, relativiert sich einerseits aufgrund des Energieaufwands und birgt darüber hinaus die große Gefahr des weiteren Humusabbaus für unsere Böden: Die Herstellung von BtL verbraucht doppelt soviel Energie wie die von fossilem Diesel, wobei ein Wirkungsgrad von maximal 60 Prozent erreicht werden kann. Hinzu kommen der energieintensive Anbau und lange Transportwege der voluminösen Rohstoffe auf der Basis konventioneller Energie.

### Landwirtschaftlich unsinnig

Die Verengung der Fruchtfolgen durch vermehrten Einsatz von humuszehrenden Energiepflanzen und der bei der Ganzpflanzennutzung unvermeidbare Abtransport des gesamten Kohlenstoffs vom Acker führen zu einem für die Herausforderungen des Klimawandels absolut kontraproduktiven weiteren Humusabbau. Humusschwund und der damit zusammenhängende Rückgang der biologischen Aktivität verstärken Verdichtung und Erosion und verringern die Infiltrations- und Speicherkapazität für Wasser. Dies verstärkt die

Folgen des Klimawandels – Extremereignisse, Hochwassergefahr und Dürre – wesentlich. Um diesen Folgen aktiv zu begegnen und die Erntesicherheit zu erhöhen, müssten unsere landwirtschaftlich genutzten Böden durch ein angepasstes Humusanreicherungsmanagement fit für den Klimawandel gemacht werden.

### CO<sub>2</sub> in die Böden

Da Humus ein wichtiger CO<sub>2</sub>-Speicher ist, hätte eine solche Maßnahme gleichzeitig eine direkte klimaschützende Wirkung. Bei der Förderung des Humusgehaltes und der biologischen Aktivität spielt die Zufuhr organischer Substanz eine wichtige Rolle. Die vielfältigen positiven Effekte der organischen Düngung mit Mist oder Qualitäts-Kompost wurden in den letzten Jahren durch verschiedene Untersuchungen detailliert bestätigt. Gülle verfügt dagegen nur über geringe gefügebauende Eigenschaften (vgl. Bauernstimme 6/07, S. 17 ff.).

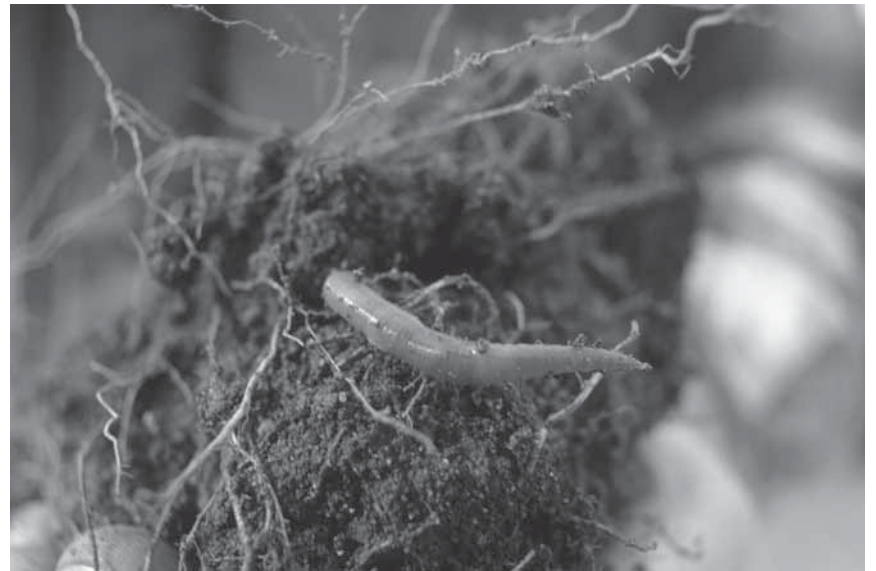
Nicht der Gesamtgehalt an organischem C ist maßgebend für eine stabilisierende Wirkung, sondern vor allem der Anteil, der den Mikroorganismen und Bodentieren als Substrat für ihre verklebend wirkenden Stoffwechselprodukte dient. Die gefügestabilisierende Wirkung des Humus hängt daher immer mit einer hohen biologischen Aktivität zusammen. Von erhobenen Corg-Werten kann daher nur eingeschränkt auf eine gefügeverbessernde, ausreichende Humusversorgung

geschlossen werden. Eine Gefügeuntersuchung z.B. mit der Spatendiagnose bringt hier mehr Klarheit.

Eine weitere Möglichkeit der Humusanreicherung mit großen Vorteilen für das Agrarökosystem ist die Gründüngung in Form von Grünbrache oder Zwischenfruchtbau. Mit Gründüngungsgemengen kann über die Durch-

### Einseitige Beratung

In der landwirtschaftlichen Fortbildung und Beratung werden viele bekannte Bodenschutzmanagement-Maßnahmen leider nur sehr ansatzweise und einseitig vermittelt. Spezielles Know-how zu bodenökologischen Prozessen und den möglichen sie unterstützenden Maßnahmen, wie sie zum Beispiel aus dem



Gesunder, humsreicher, belebter Boden

© BLE, Bonn/Foto: Thomas Stephan

wurzelung auch ein verdichteter Boden aktiv aufgelockert werden. Die Wurzeln bringen auch eine rege Stoffabgabe mit sich, die oft übersehen wird und doch für das Bodenleben sehr wichtig ist. Je nach Ansaatverfahren können durchschnittlich 35-50 dt TS/ha – z.T. bis zu 95 dt TS/ha – an Nährhumus produziert werden.

ökologischen Landbau bekannt sind, ist sowohl in der Wissenschaft als auch in der Beratung in Deutschland stark unterrepräsentiert. Viele bodenfördernde Strategien in Fruchtfolgeplanung, Düngung und angepasster Bodenbearbeitung können aber auch in konventionelle Betriebssysteme integriert werden. Ihre Vermittlung sowie die Durchführung sollten – gerade im Zusammenhang mit dem Klimawandel und dem Biomasseanbau – in den Agrarumweltprogrammen dringend gefördert werden.

### Offene Frage

Es ist nach wie vor eine offene Frage, ob mit flächendeckendem ökologischen Landbau, der durchschnittlich 60 Prozent weniger Energieeinsatz/ha benötigt und eine dreimal höhere CO<sub>2</sub>-Speicherung im Humus bewirkt nicht eventuell mehr Energie bzw. CO<sub>2</sub> eingespart werden, als Energie – beispielsweise mit Biogas – in Deutschland erzeugt werden kann. Für eine klimaschützende und volkswirtschaftlich sinnvolle Energiebilanz ist die Klärung dieser Frage maßgeblich!

Dr. Andrea Beste  
Büro für Bodenschutz &  
Ökologische Agrarkultur

### Die Zeit ist reif!

Klimawandel geht uns alle an! Überschwemmungen, Dürreperioden und Krankheiten gefährden Millionen von Menschen, vor allem in den Entwicklungsländern. Wir müssen Druck machen, damit die Politik jetzt konsequent handelt.

### Wenn auch Sie es satt haben,

- » dass der Klimawandel die Armen noch ärmer macht,
- » dass die Politiker von Klimaschutz reden, aber nur halbherzig handeln,
- » dass in Deutschland über 25 neue Kohlekraftwerke geplant werden,
- » dass die Regierung vor den Automobil- und Energiekonzernen einknickt, dann

### Demonstrieren Sie mit uns für einen Aufbruch in der Klimapolitik!

Hunderttausende Menschen gehen am 8. Dezember weltweit auf die Straße. In Deutschland setzen wir das Startsignal für eine neue Klimaschutzbewegung.

### Machen Sie mit!

Wann: **Samstag, 8. Dezember 2007**

Wo: **» Berlin, Brandenburger Tor  
» Braunkohlekraftwerk Neurath (bei Düsseldorf)  
» und weitere Städte**

Infos: **www.die-klima-allianz.de**



## Ein Gesetz für Einen

Auch Bauernverband und Raiffeisen lehnen Sortenschutzgesetzentwurf ab, Züchter wollen ihn trotzdem unbedingt

Nachbaugebühren sind out, Lizenzen heißt das jetzt und klingt viel moderner und harmloser. Der Bundesverband deutscher Pflanzzüchter (BDP) hat beschlossen, dass die Nachbaugebühren und der Sortenschutz eine Imagekampagne gebrauchen können und bunte Newsletter und grüne Aufkleber entwerfen lassen. „Sortenschutz – Leistung für die Zukunft“ ist das Motto. Kartz von Karmeke, Vorsitzender des BDP schreibt im Newsletter 1/2007 „Für die nächste Zeit haben wir uns ein wichtiges Projekt vorgenommen: Wir wollen den Sortenschutz voran bringen!“ Dazu gibt es sogar fingierte Erpresserbriefe in der BDP-Geschäftsstelle, da der Sortenschutz nun in Händen von Entführern ist, die „hierfür nie mehr bezahlen“ werden.

### „Unschöne Rechtsprechung“

Eine dramatische Situation und deshalb „muss es zwingend eine neue Nachbauregelung geben“, so Wolf von Rhade, Geschäftsführer der Nordsaat Saatzeit GmbH und im Vorstand des BDP auf einer Pressekonferenz im Rahmen der Landtechnikmesse Agritechnica, „auch damit diese etwas unschöne Rechtsprechung wieder vom Tisch kommt.“ Damit meint er die Urteile von BGH und EuGH, die die Züchter in Sachen

Auskunftsersuchen und Gebührenhöhe in deutliche Schranken verwiesen haben. Von Rhade betonte, dass es nicht darum gehe, Pfründe zu verteidigen, alles was man von der Politik wolle, ist ein lebbarer, ordnungspolitischer Rahmen. Den stelle, das unterstrich auch Ferdinand Schmitz, Geschäftsführer des BDP, auf derselben Pressekonferenz, der Gesetzesentwurf des Bundeslandwirtschaftsministeriums zum neuen Sortenschutzgesetz dar. „In zunehmendem Maße entziehen sich Landwirte der Nachbauggebühr, das liegt an ungewollten Lücken.“ Diese schließe das neue Gesetz mit der Flaschenhalslösung unter Einbeziehung der Aufbereiter und Kartoffelabpacker. „Landwirte müssten keine Formulare ausfüllen und Pflanzzüchter keine Prozesse führen.“ Die Problematik der entstehenden unterschiedlichen Rechtssysteme durch EU- und national geschützte Sorten, da sei man zuversichtlich, wolle man über eine Branchenvereinbarung innerhalb der Aufbereiter in den Griff bekommen. Dass leider niemand der beteiligten Interessengruppen außer den Pflanzzüchtern, dieses Gesetz will, wurde nicht erwähnt. Weder die Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze, noch der Bauernbund, noch der Raiffeisenverband, noch der deut-

sche Bauernverband sehen eine Verbesserung der Rechtssituation in einem Gesetz, das nicht mit der jeweiligen EU-Vorgabe harmoniert. Der Bauernverband kritisiert außerdem die Tatsache, dass der Gebühreneinzug auf den Rücken außenstehender Dienstleister, der Aufbereiter und Abpacker, verlagert wird. „Der Gesetzesentwurf greift sehr weitgehend in die Berufsfreiheit der Verpflichteten ein und macht sie quasi zu Inkassounternehmen der Sortenschutzinhaber. Aus Sicht des deutschen Bauernverbandes erscheint der Gesetzesentwurf daher verfassungsrechtlich höchst bedenklich“, schreibt er in seiner Stellungnahme.

### DBV auf Bauernseite

Man darf gespannt sein, wie nachdrücklich der Bauernverband das nun gegenüber den Pflanzzüchtern vertritt. Diesmal hat er sich auf die Seite der Bäuerinnen und Bauern gestellt und weiß auch die Regierungsfractionen bei sich, deren Agrarexperten, Elvira Drobinski-Weiß (SPD) und Peter Bleser (CDU), dem Ministerium versichert haben, das dieser Gesetzesentwurf nichts verbessert.

Der dortige Abteilungsleiter Jörg Wendisch ließ denn auch verlauten, dass der Minister „nicht etwas gegen die gesamte Landwirtschaft machen werde.“ *cs*

## Zeit für Wünsche?

Die Saatgutindustrie möchte viele Änderungen von der EU

Wünsche und Wirklichkeiten, so hätte man den internationalen Saatgutkongress veranstaltet von der Agrarzeitung *Ernährungsdienst* im Rahmen der DLG-Landtechnikmesse Agritechnica in Hannover auch überschreiben können. Denn die Diskrepanz zwischen beiden aus Sicht der Saatgutindustrie mit Blick auf die EU-Gesetzgebung war das Thema. Der eigentliche Titel des Saatgutkongresses lautete „Europäisches Saatgutrecht auf dem Prüfstand“, dazu referierte der in der EU-Kommission für das Saatgutrecht zuständige Abteilungsleiter Michael Flüh. Wer, und das waren sicher nicht wenige im Auditorium, in dessen Vortrag einen zumindest kleinen Ausblick darauf erwartet hatte, in welche Richtung sich in den nächsten Jahren die EU-Gesetzgebung zum Saatgutrecht ändern könnte, wurde enttäuscht. Michael Flüh ließ sich nicht in die Karten gucken, man evaluiere im Moment das sehr komplexe und zum Teil sehr alte Regelwerk und werde erst nach Abschluss dieser Auswertung Ende 2008 damit beginnen, Änderungsszenarien durchzuspielen. Da half auch hartnäckiges Nachfragen zu den drängenden Themen unter den Anwesenden wie: Schutz geistigen Eigentums, Zulassungsverfahren für Gentechnik nicht

weiter. Lediglich den Hinweis gab er, dass man vorsichtig sein sollte, hart verhandelte Kompromisse wieder aufzuknüpfen, um sie in eine bestimmte Richtung zu verändern – da es einem auch passieren könne, dass man das Ganze damit plötzlich in die entgegengesetzte Richtung revolutioniere.

### Signale aus Brüssel

Ja, man sei sich durchaus bewusst, dass der Einfluss der NGOs in den letzten Jahren auf die Brüsseler Politik nicht unbedingt geringer geworden sei, folgerte denn auch Garlich von Essen, Generalsekretär der europäischen Saatgutvereinigung ESA. Er kritisierte in seinem Vortrag, dass es Unterstützung aus Brüssel oft nur gegen Wohlverhalten gebe, nach dem Motto: Seht doch wie wir die Landwirtschaft finanziell unterstützen, da könnt ihr uns das Leben durch die Gentechnik doch nicht so schwer machen. Man erwarte Signale von der EU-Politik, die der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit und des Ertrags dienlich sind, und da stehen die Gentechnik und der Pflanzenschutz ganz oben auf der Liste. In der momentanen Wirklichkeit schlage die Politik den Züchtern willentlich das Instrument Gentechnik aus der Hand und bei der Pflanzenschutzdebatte

habe das Europäische Parlament gerade alle Bemühungen, etwas zu verbessern, über den Haufen geworfen. Auch Michael Kock, der bei Syngenta mit Fragen des geistigen Eigentums befasst ist, stellte konsterniert fest, dass in Sachen Gentechnik in Brüssel derzeit keine wissenschaftliche, sondern eine politische Debatte geführt werde. Trotzdem brachte auch er seinen Wunschzettel in Richtung EU an:



v. l. v. Essen, ESA; Kock, Syngenta; Flüh EU-Kommission

Foto: Ernährungsdienst

eine Verlängerung der Patentlaufzeiten, eine Patentierbarkeit der markergestützten Selektion und die Durchsetzung von Nachbaugebühren. Es ist ja bald Weihnachten... *cs*



### EU-Sortenschutz für Alle

Das Europäische Parlament hat einen Vorschlag der EU-Kommission gebilligt, wonach Pflanzzüchter aus Drittländern, auch wenn sie nicht dem internationalen Abkommen zur Pflanzzüchtung (UPOV) beigetreten sind, künftig Anträge auf EU-Sortenschutz stellen dürfen. Die Anträge sollen nach denselben Kriterien behandelt werden wie EU-Anträge. *cs*

## Wer soll das bezahlen?

Ihr wohl größtes Finanz- und Marketingdisaster hat die US-Reisindustrie hinter sich. Ca. 1,6 Mrd. US\$ hat die Verunreinigung mit gentechnisch verändertem Reis der Linie LL601 bisher gekostet. 63% der US-amerikanischen Reisexporte in insgesamt 30 Länder waren vor einem Jahr betroffen. Die EU und die Philippinen als bedeutende Importeure haben in der Konsequenz ihre Märkte für US-Reis geschlossen und bisher nicht wieder geöffnet. Die Kosten für Rückruftaktionen werden mit 253 US\$ angegeben. Der Verlust aus zukünftig fehlenden Exportmärkten könnte bei bis zu 445 Mio US\$ liegen. Der Liberty Link Reis LL601 war nie zugelassen. Als Ursache für die Verunreinigungen werden Feldversuche angegeben, die bis zum Jahr 2001 durchgeführt wurden. *mn*

## Geduldige Franzosen

Er wisse nicht, wie lange es dauert, bis die Untersuchung zu gentechnisch veränderten Pflanzen fertig sei, sagte der französische Landwirtschaftsminister Michael Barnier. Brisanz bekommt diese Äußerung, da Nicolas Sarkozy, französischer Präsident, bis zur Entscheidung ein Anbau-Moratorium verhängen will. Der Generalsekretär der Confederation Paysanne Jaques Pasquier formulierte ein Qualitätsmerkmal, indem er sagte, es bräuhete bis zu 18 Monate, um eine seriöse Studie zu erstellen. Vor diesem Hintergrund könnte der Fall eintreten, dass in Frankreich im kommenden Frühjahr kein Genmais angebaut wird. *mn*



## „Vom gentechnikfrei gefütterten Tier“

Wie auch die ABL fordert der Verbraucherzentrale Bundesverband eine Kennzeichnung von Produkten die als „vom gentechnikfrei gefütterten Tier“ gekennzeichnet sind. Es sei zu beobachten, dass gentechnisch verändertes Futter auf dem Vormarsch sei, so vzbv-Vorstand Gerd Billen. Umso wichtiger sei eine Regelung, bei der „Verbraucher ihre Nachfrage nach Lebensmitteln von Tieren, die mit gentechnikfreiem Futter gefüttert wurden, besser durchsetzen können. Deshalb solle man die strenge nationale „ohne Gentechnik“-Verordnung erhalten und die Kennzeichnung als „vom gentechnikfrei gefütterten Tier“ zusätzlich einführen. *cs*

# Die Kosten der Koexistenz

Wissenschaftler haben versucht, die Kosten einer Produktion ohne GVO zu ermitteln

Schon lange wird von den Gentechnikkritikern angekündigt, es gäbe keine Möglichkeit die Stoffströme mit und ohne Gentechnik zu trennen. Auch das Gentechnikgesetz, das zur Aufgabe hat, die Koexistenz zu regeln, beschäftigt sich vorrangig mit einer Verunreinigung, die schon auf dem Acker durch Auskreuzung in benachbarte Bestände entsteht. Schon die Problematik durch eine gemeinsame Maschinennutzung, allem voran von Mähreschern, die praktisch nicht zu reinigen sind, wird von den Verantwortlichen in Politik und Industrie ignoriert.

## Neue Erkenntnisse

Umso erfreulicher, dass jetzt gleich zwei wissenschaftliche Studien versuchen, die Kosten zu erfassen, die entstehen, wenn ein Unternehmen seinen Status der Gentechnikfreiheit bewahren will. In beiden Untersuchungen befragten die Wissenschaftler arbeitende Unternehmen aus der Lebensmittelbranche, um deren Strategie im Umgang mit GVO zu erfahren. Befragt wurden ausschließlich Lebensmittelproduzenten, vorrangig Hersteller und Verarbeiter von Pflanzenölen aus Mais, Raps und Soja. Schon heute entstehen bei der Verarbeitung von in die EU importierter Soja be-

trächtliche Kosten, damit gewährleistet werden kann, dass das Lebensmittel als Endprodukt gentechnikfrei ist. Vor allem der inzwischen auch in Brasilien raumgreifende Anbau von gentechnisch veränderten Sojabohnen macht eine lückenlose Kontrolle vom Saatgut über Anbau, Ernte, Lagerung, Verschiffung bis zur Anlieferung in der Ölmühle notwendig. Allein von der Einlagerung im Ursprungsland, dem Schiffs-transport nach Europa bis zur Ankunft im Werk müssen bei einer Schiffsladung von 30.000 to 104 Proben gezogen und auf GVO untersucht werden. Vor allem die Mehrkosten dieser IP-Ware (Identity Preserved) ist maßgeblich für die Mehrkosten, weil sie direkten Einfluss auf den Rohstoffpreis haben.

## Hohe Kosten: schon jetzt

Die Mehrkosten für den Verbraucher hängen von der Kalkulation des Unternehmens ab. Werden die gesamten GVO-Vermeidungskosten dem Lebensmittel zugerechnet und nicht auf Öl und Sojaschrot verteilt, könnten die Mehrkosten im zweistelligen Prozentbereich liegen. Die bei der Verarbeitung in der Ölmühle entstehenden Analysekosten an den Gesamtkosten des Produkts

liegen mit 0,7 bis 0,9 % deutlich niedriger als die beim Transport anfallenden. Obwohl gentechnisch veränderter Mais bisher in Deutschland nur in geringen Mengen und Raps ausschließlich im Freisetzungsvorversuch angebaut werden, sind die Lebensmittelunternehmen auf Strategien zur GVO-Vermeidung angewiesen z.B. die in der Auswertung der Uni Göttingen berücksichtigten 26 Unternehmen. Mit 1,347 Mio to repräsentieren sie den größten Teil der deutschen Mais- und Rapsverarbeitung im Lebensmittelbereich. Im Durchschnitt liegen die Kosten der GVO-Vermeidungsstrategie schon jetzt bei 2,46 €/t. Der größte Kostenblock ist dabei die externe Analytik. Gemeinsam mit den zusätzlichen Personal- und Dokumentationskosten machen sie ca. die Hälfte der Mehrkosten aus.

Die Wissenschaftler kommen zu dem Schluss, dass die „entstehenden gesamtwirtschaftlichen Kosten gegenwärtig noch vergleichsweise gering“ seien. Dabei bleibt die Frage, weshalb zum jetzigen Zeitpunkt überhaupt Mehrkosten anfallen, ungeklärt. Bisher gibt es für die Lebensmittelproduktion in Europa keinen Anbau von gentechnisch verändertem Mais und Raps. *mn*

## Gentechnikfrei Mut machen

Vernetzungstreffen der gentechnikfreien Regionen

Kennenlernen, Erfahrungsaustausch, Vernetzung und Aufzeigen von Perspektiven stand im Vordergrund des Treffens der Gentechnikfreien Regionen (GFR) und Initiativen, Vertretern von Kirchen und Kommunen, Bürgerinitiativen und Unternehmen der Lebensmittelwirtschaft. Es ist eine wachsende Bewegung, der sich mittlerweile über 28.400 Bäuerinnen und Bauern mit über 1,1 Mio ha LF angeschlossen haben, die keine Gentechnik auf ihrem Acker wollen. Da ist der Mitinitiator der GFR Neckar-Alp, Gebhard Aierstock. Bei der Gründung hat er die Chancen für die Region gesehen, eben nicht auf immer größer, schneller zu setzen, sondern auf Qualitätsprodukte aus der Region. Entscheidend für sein Vorgehen sei das Schmieden von breiten Bündnissen gewesen, mit der Kirche, den Landfrauen, den Erzeugergemeinschaft vor Ort... Oswald Henkel berichtete von den Erfahrungen der Gründung der Gentechnikfreien Region Rhön. Die hessischen Direktvermarkter verzichten unter ihrem „Landmark-Zeichen“, das bei der REWE und tegut gelistet ist, seit dem 1. Januar 07 auf GVO-Futtermittel. Auch Peter Hamel initiierte seine GFR Stordorf von der Futtermittelfrage aus. Er verglich die Konzentration der Agro-Industrie mit dem

Energiemarkt, auf dem derzeit 4 Stromkonzerne herrschen. Hier regt sich jeder und auch die Politik über die Monopolstellung auf. Die Machenschaften der Agro-Industrie bleiben unbehelligt.

Unterstützt wird die Bewegung von derzeit 118 (uns bekannten) gentechnikfreien Kommunen, die auf ihren Pachtflächen die Verwendung von Gentechnik ausschließen. Auch der Kampagne: „Keine Gentechnik auf Kirchenland“ der EKD haben sich mittlerweile 18 Landeskirchen mit kritischem Beschluss angeschlossen. Dabei sind auch immer Verarbeiter wie zum Beispiel Roland Demleitner, Geschäftsführer der Privaten Brauereien, die rund 800 Mitgliedsbetriebe in Deutschland haben. Er stellte ihre Grundsatzposition klar: „Die mittelständische deutsche Brauwirtschaft lehnt Gentechnik für das Lebensmittel Bier nachdrücklich ab! Politische Zielsetzung bei der Novellierung des Gentechnikgesetzes darf nicht eine Forcierung der Agro-Gentechnik, sondern muss der restriktive Umgang mit dieser bei einer verantwortungsbewussten Folgen- und Risikoabschätzung sein“. Am Ende sagte eine der Teilnehmerinnen der Tagung: „Eine unter 173 Gentechnikfreie Regionen und Initiativen zu sein, macht Mut und stärkt den Rücken.“ *Annemarie Volling*



## Leserbrief

## „Warum ein neues Nachbaugesetz?“

Leserbrief von Adi Lambke

Bereits 1994 hat die EU ein Sortenschutzgesetz und 1995 eine Durchführungsverordnung beschlossen, mit denen auch das Landwirteprivileg – das Recht auf gebührenfreien Nachbau – abgeschafft wurde. Bevor die Bundesregierung der nationalen Sortenschutz dem EU-Recht anpasste, wurden die Pflanzzüchter und der deutsche Bauernverband (DBV) aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen. Die DBV-Stellungnahme besteht aus drei Sät-



zen, Unterschrift Dr. Born. Ich meine, entscheidend ist der letzte Absatz. Er lautet: „Das derart geschaffene EU-Sortenschutzrecht, das allen Sortenschutzinhabern mit Sitz in der Europäischen Union offen steht, ist letztlich ein Referenzmaßstab für die Ausgestaltung der nationalen Schutzrechte. Insofern ist der Deutsche Bauernverband der Auffassung, dass das deutsche Sortenschutzrecht materiell dem EU-Sortenschutz weitgehend entsprechen sollte.“

Noch bevor das nationale Recht beschlossen wurde, einigten sich der DBV und der Bundesverband deutscher Pflanzzüchter (BDP) auf das sogenannte Kooperationsabkommen, ein privatwirtschaftliches Abkommen zur Nachbaugebührenerhebung. Damit hat der DBV die Nachbaugebühren grundsätzlich akzeptiert. Das ließ die Bundesregierung davon ausgehen, dass man sich da gar nicht weiter einmischen müsse. Im Protokoll des Landwirtschaftsausschusses vom 14. Mai 1997 am Tag vor der zweiten und dritten Lesung und dem Beschluss des nationalen Sortenschutzgesetzes heißt es: „MR Dr. Däschner BML antwortete auf die aufgeworfenen Fragen, daß man hier nicht von einer komplizierten Umsetzung der Novelle ausgehe. Man habe bewusst staatliche Regelungen vermieden. Es gehe hier um das Einziehen der Anteile, die für die Züchter wichtig seien,

die sogenannte Nachbauggebühr. Dieses Modell sei im Grundsatz und in seiner technischen Ausführung zwischen den Verbänden beschlossen und werde von dem Bundesverband deutscher Pflanzzüchter (BDP) sowie dem Bauernverband gemeinsam praktiziert. Rechtlich sei dies nichts anderes, als die Möglichkeit ein Privatrecht, das der Züchter innehatte wahrzunehmen. Wenn es das Kooperationsmodell nicht gäbe, könnte die Bundesregierung gleichwohl sagen, daß sie die Ausübung des Rechts nicht interessiere.“

Ich meine, vorstehend ist zu lesen, dass 1997 das Landwirtschaftsministerium festgestellt hat, dass die Nachbauggebühr ein Privatrecht ist, dass die Bundesregierung eigentlich nichts angeht. Darum verstehe ich überhaupt nicht, warum das Landwirtschaftsministerium jetzt 2007 das Nachbaugesetz erneut ändern will und dabei sogar eine Bundesbehörde – das Bundesortenamt – wichtige regelnde und kontrollierende Aufgaben übernehmen soll.

Am Anfang der Nachbauauseinandersetzung war der BPD der Meinung, dass ein Landwirt, egal ob er Ackerbauer ist oder Grünland bewirtschaftet, alle von ihm gewünschten Auskünfte zu geben hat. Damit hätten wir den gläsernen Landwirt, der total durchschaubar und damit auch steuerbar und manipulierbar wäre, bekommen.

Angesichts der vereinigten Pflanzzüchtermacht vertraute man darauf, dass wenn es „einzelne“ klagewillige Landwirte geben sollte, denen wohl bald die finanzielle Puste ausgehen würde. Zumal der Bauernverband ja seine Mitglieder, die Bauern, dabei nicht finanziell unterstützt hat.

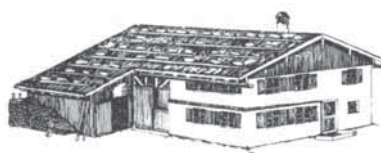
Da war es doch gut, dass wir im November 1998 am Rande der Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) mit knapp 30 Bauern die Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren (IGN) gegründet haben. Wir hatten das große Glück, einen sehr guten und tüchtigen Anwalt, wie auch einen genauso guten und tüchtigen Patentanwalt zu finden. Wir haben dann in vielen strittigen Punkten Rechtssicherheit auch vor dem Europäischen Gerichtshof und dem Bundesgerichtshof erstritten. Die IGN funktioniert als Solidargemeinschaft und konnte die Prozesskosten der Musterprozesse tragen. Da jetzt in fast allen bisher strittigen Punkten – von der Auskunft bis zur Gebührenhöhe – Rechtssicherheit hergestellt ist, verstehe ich nicht, warum unser Landwirtschaftsministerium jetzt eine Gesetzesänderung will, die nach meiner Meinung nur neue Rechtsunsicherheit bringt.

Adi Lambke, 29479 Jameln

## Immer wieder Sonntag

Am Wochenende ruft der Kuhstall. Na ja. Eigentlich ruft er jeden Tag. Nur mich eben nicht. Da wir mehrere Landwirte auf dem Hof sind, bin ich nur jedes zweite Wochenende mit Stalldienst dran. Schon immer hatte ich unheimlichen Respekt vor all den Bäuerinnen und Bauern, die jeden Morgen um fünf, halb sechs im Stall stehen um die Kühe zu melken. Vor allem dann, wenn es beim Stammtisch mal wieder später geworden war, freute ich mich, noch die Stunde länger im Bett liegen bleiben zu können.

Wenn ich Wochenenddienst hatte, versuchte ich immer schon, früh ins Bett zu kommen, um nicht schlechtgelaunt in den Tag zu starten. Und dann hatte es sogar was, das frühe Aufstehen. In der Dunkelheit als Erster allein über den noch dunklen Hof zum Stall zu laufen. Der ruhige Kuhstall. Nur die Tiere und ich. Ein wenig Roboterhaft das Programm der ersten halben Stunde abspielen. Kühe umtreiben, Entmistung laufen lassen, Melkzeuge vorbereiten. Ganz wichtig: Spülung ausmachen, Milchschauch umhängen, Milchfilter nicht vergessen. Waren diese ersten, nicht unwichtigen Schritte getan, konnte man sich wieder in einen süßen Dämmerzustand zurückfallen lassen. Immer sicher, dass einem die Technik im



... aus Bayern

Melkstand beim Erkennen der Kühe hilft. Gestört einzig durch alptraumhafte, plötzlich im Raum stehende Fragen. War die antibiotikabehandelte Kannenkuh schon da? Schlagartige Klarheit verdrängt die Dämmerung. Raus aus dem Melkstand, die Herde nach der Kuh mit dem roten Band absuchen. Puhh! Da steht sie noch die

Unwissende. Nicht zuletzt derartige Schockzustände lassen mich gänzlich aufwachen. Durch die hohen Melkstandfenster sieht man den kommenden Tag aufziehen und dann sind da auch schon die letzten Kühe. Melkzeuge waschen, Milchschauch umhängen, Spülung an, Melkstand abspritzen. Nebenbei noch mal die Entmistung laufen lassen. Füttern.

Das gemütliche Frühstück in greifbarer Nähe, ist die Mistung auf Störung gesprungen. Wo hakt es. War es vielleicht nur 'ne störrische Kuh. In den Laufgängen ist nichts zu sehen. Das heißt nichts Gutes. Von der Technik begeisterte, aber eben nicht auf sie angewiesene Architekten haben ein vertracktes System unterirdischer Kettenförderer mit mehreren Kurven eingebaut. Schön wenn es geht. Wenn nicht ist schnell ein ganzer Tag dahin. Einfach liegen lassen geht nicht, der Mist von den Kühen muss raus. Die Stimmung sinkt. Vor dem Frühstück will ich den Fehler aber noch finden. Mit dem Frontlader die schweren Betonabdeckungen raus heben. Es ist wie immer. In der Kurve ist die Kette aus der Führung gesprungen. Scheiße türmt sich. Scheiße rufe auch ich bei dem Gedanken, gleich bei Temperaturen um den Gefrierpunkt in dem engen Loch zu stecken, um mit einer unwilligen Technik zu kämpfen. Mein Magen bewahrt mich vor Handgreiflichkeiten, bei denen ich gegenüber dem blanken Stahl doch den Kürzeren gezogen hätte. Alles liegen lassen und erst mal im Warmen frühstücken. Und tatsächlich. Beim heißen Kaffee, Brot, Marmelade und der Zeitung vom Vortag wird die Stimmung besser und Mensch fügt sich in sein Schicksal und tauscht den Vormittag auf dem Sofa gegen kalte Stunden in der Mistgrube. Ein wenig heißes Wasser bewahrt die Finger vorm Einfrieren. Zum Nachmittagskaffee war ich fertig. Abends läuft alles wieder, als wäre nichts gewesen. Ich hab übrigens nie mitbekommen, dass die Entmistung unter der Woche kaputt gegangen ist. Immer am Wochenende und immer wenn ich Dienst hatte.

# Eine schöne Bescherung

Eine Weihnachtsgeschichte

Es war ein ganz normaler Frühwintertvormittag. Es wurde nicht richtig hell. Duster, trüb, nasskalt und irgendwie trostlos. Dezember eben, und Heiligabend noch dazu. Immerhin war der kürzeste, dunkelste Tag schon vorbei. Es ging wieder aufwärts.

Karl Wittgenstein war mit dem Güllewagen unterwegs. Das war einigermaßen ungewöhnlich; denn schließlich lag Güllesilvester nach der derzeit gültigen Düngeverordnung schon rund sechs Wochen zurück. Aber Karl Wittgensteins Betrieb war gewachsen; sein Kuhbestand hatte sich im Laufe der Zeit verdoppelt. Der Güllepott war allerdings nicht mitgewachsen; der hatte immer noch seine tausend Kubikmeter und keinen Liter mehr. Das Umweltamt war deshalb schon auf Karl Wittgenstein zugekommen und hatte ihm ein Ultimatum gestellt: Bis zum 31. Dezember hatte er zusätzlichen Lagerraum für seine Gülle nachzuweisen, oder sie würden ihm den Laden dicht machen. Da traf es sich gut, dass es überall in der Gegend Bauernhöfe gab, die nach und nach aufgegeben worden waren. Viele von ihnen hatten noch schöne, manchmal blitzblanken Güllepötte in ihren nunmehr gepflegten Gärten stehen. Solch einen stillgelegten Güllepott hatte Karl Wittgenstein sich jetzt gepachtet, von Gerd Habermas, einem ehemaligen Kuhbauern. Schon seit Ende Oktober hatte Karl zwei Güllewagen pro Woche ins Zwischenlager zu Gerd gebracht. Der gut achthundert Kubikmeter fassende, mattschwarz lackierte Güllepott von Habermas war etwa halb voll. Oder halbleer, je nach Belieben. Wittgenstein aber war Optimist. Er fand, der Güllepott sei halb voll. Da war nicht nur seine eigene Gülle drin; Habermas hatte damals einen Rest drin gelassen. In seinem Güllepott mischte sich jetzt frische, moderne Globalisierungsgülle mit Gülle aus jener Zeit, als es den Ostblock noch gab.

Heute, an diesem trüben Heiligabendvormittag, wollte Wittgenstein den letzten Güllewagen des Jahres zu Habermas bringen und dem alten Habermas auch den vereinbarten Pachtzins übergeben. Zweihundert Euro pro Jahr, darüber konnte man nicht meckern. Als kleines Weihnachtsgeschenk hatte Wittgenstein sogar noch eine große Mettwurst aus eigenem Anbau dabei. Nachdem er den Güllewagen durch den Druckschlauch in den Güllepott leergepumpt hatte, ging Karl zur Haustür und klingelte. Der alte Habermas öffnete. Er freute sich über das Geld und

die Wurst. Habermas und Wittgenstein plauderten ein wenig; Habermas fragte, ob Wittgenstein einen Grog wolle, aber Karl hatte vor der Bescherung noch einiges zu tun, also lehnte er ab. Eine Frage habe er aber noch, wo man nun schon zusammen sei, ob Habermas ihm noch mal zeigen würde, wie und wo er die Gülle im Frühjahr entnehmen könne.

Also zog sich Habermas die Stiefel und den Mantel an. Gemeinsam gingen die beiden Männer zum Güllepott, vor dem



eine kleine Vorgrube gelegen war. Habermas hob die alte Abdeckung an, und eine fette Ratte rauschte davon. „Da!“, sagte Habermas: „Da ist der Schieber. Wenn du den aufmachst, läuft die Vorgrube voll, und du kannst die Gülle absaugen. So geht das.“ Wittgenstein kletterte runter an die Vorgrube und probierte das Handrad des Schiebers aus. Er rief: „Der geht ja leicht!“ Karl drehte auf, und sofort begann sich die Vorgrube mit Gülle zu füllen. „Aha, so einfach ist das!“, sagte Wittgenstein und drehte den Schieber wieder zu. Diesmal ging es noch leichter, wie von selbst, und plötzlich hatte Karl das Handrad in der Hand, und die Gülle lief weiterhin in die Vorgrube. „Scheiße!“, rief Karl: „Scheiße! Scheiße! Scheiße! Mann, wir haben Weihnachten! Was für 'ne schöne Bescherung! Scheiße!“

Sekundenlang waren Wittgenstein und Habermas nicht in der Lage, einen kla-

ren Gedanken zu fassen. Dann rief Wittgenstein: „Habermas, wir brauchen Stroh! Hol Stroh! Wir müssen das Rohr dicht stopfen!“ Und er sprang in die Vorgrube und suchte nun mit bloßen Händen in der Gülle nach dem Auslauf des Rohres. Als Habermas mit dem Stroh kam, lief die erste Gülle über den Rand von Wittgensteins Stiefeln in die Socken. Karl griff sich das Stroh und stopfte es unter dem Güllespiegel in das Rohr, aber der Druck war zu groß. Sofort wurde das Stroh wieder

rausgedrückt. Wittgenstein gab auf. Gülletriebend sprang er aus der Vorgrube, wischte sich im Gras die Hände ab und fingerte sein Handy aus der Innentasche seiner Jacke. „Mal sehen, was die Kollegen heute so vorhaben...“, meinte er mutlos.

Nacheinander rief er die anderen Bauern aus dem Dorf an. Schopenhauer war nicht da, aber Kant, Heidegger und Popper hatten zwar keine Zeit, aber das war ja nun ein Notfall, da musste man einander helfen. „Komm schnell mit dem Güllewagen zu Habermas! Bring'nen Saugschlauch mit!“, rief Wittgenstein jedem seiner Kollegen zu.

Als Popper nach einer Viertelstunde als erster ankam, hatte Wittgenstein bereits versucht, bei der Agrarverwaltung eine Sondergenehmigung zum Güllefahren zu erwirken, aber natürlich hatte er beim Amt für ländliche Räume nie-

manden erreicht; schließlich war Heiligabend. Und da dachte sich Wittgenstein: Egal, ich habe es versucht, und den Kram auseinander zu fahren ist allemal besser, als es hier über den Hof laufen zu lassen.

Inzwischen war die Vorgrube überlaufen, aber Popper hatte seinen Saugschlauch jetzt reingehalten und befüllte seinen Wagen, als Heidegger und Kant angefahren kamen, jeder mit seinem jäh aus der Winterruhe gerissenen Güllegespann. Sie brauchten nicht viele Worte. Sie wussten, was zu tun war; denn mit dem Güllefass kannten sie sich aus. Wittgenstein hatte eine große, sandige Grünlandkoppel am Hof, die auch jetzt befahrbar war. Da musste die Gülle hin, und da kam sie hin. Jeder von ihnen, Wittgenstein eingeschlossen, fuhr sechs Touren, da war die entmischte Gülle so dick geworden, dass sie nicht mehr aus dem Pott lief. Mit einigen Strohhallen, die sie gemeinsam, mit vereinten Kräften, vor dem Auslaufrohr des Güllepotts verkeilten, wobei sie sich alle noch ein wenig mit dem so intensiv stinkenden Flüssigmist einsauten, sicherten sie den Güllepott gegen ein weiteres Auslaufen.

Das tiefe Aufatmen der Bauern war laut und deutlich durchs Dorf zu hören. „Moin erst mal!“, rief Kant, der gesprächigste von allen: „Und frohe Weihnachten!“ Und er ging rum und schüttelte jedem mit großem Vergnügen die dreckverschmierte Hand. „Danke, Leute!“, sagte Wittgenstein und verscheuchte mit einem bemühten Lächeln eine Träne der Rührung von seiner Wange. Da kam Habermas, der sich zwischenzeitlich ins Haus zurückgezogen hatte, und rief: „Grog ist fertig! Kommt rein und wärmt euch!“ Das ließen die Bauern sich nicht zweimal sagen. Sie saßen und tranken und wurden langsam wieder warm, während es in der Stube gemütlich zu stinken begann. Bald aber standen alle wieder auf. Die Familien warteten zuhause. Bis auf Schopenhauer, der unterwegs gewesen war, stanken alle Bauern des Dorfes an diesem Weihnachtsfest nach Gülle, schon aus Solidarität. Ihre Frauen waren not amused.

Niemand aber stank so sehr wie Wittgenstein. Der Geruch würde sich halten bis ins nächste Jahr. Ebenso wie das gute, warme Gefühl in seinem Bauch. Seine Kollegen: Er konnte sich wunderbar ärgern über sie. Diese sturen, grantigen Säcke. Aber wenn man sie brauchte, waren sie da.

Matthias Stührwaldt

## Katzen würden Mäuse kaufen

Zufrieden schnurrt ein hübscher Kater mit glänzendem Fell, nachdem er sein Fresen bekommen hat – glaubt man der Werbung, so ist für unsere Haustiere das Beste gerade gut genug. Doch die Realität sieht anders aus. Mit Aromen, Geschmacksverstärkern, Konservierungs- und Farbstoffen und dem ganzen Arsenal der Kunstnahrungshekenküche wird ein leckeres Menu für Waldi und Minka zubereitet. Dies bekommt den Tieren nicht gut und ist über kurz oder lang auch für den Menschen gefährlich. Hunde

und Katzen bekommen Diabetes, Herzkrankheiten und Krebs, Schweine haben Darmprobleme, und unter Rindern breiten sich gefährliche Bakterien aus, die auch den Menschen befallen können. Sie sind nicht nur im Fleisch, sondern bereits im Trinkwasser zu finden. Hans-Ulrich Grimm deckt wirtschaftliche, chemische und politische Hintergründe der (Haus)tierfuttermittelindustrie auf, die deutlich machen, dass eine Menge Kreativität eingesetzt wird, um aus Abfall bzw. artwidrigen Lebensmitteln wohlriechende, Herrchen

und Frauchen ansprechende Menus für Haus- und Hoftiere zu machen. Der Stil ist für den Fakten hungrigen Leser etwas gewöhnungsbedürftig, der Autor springt von einem sensationellen Fallbeispiel zum nächsten. Doch die Informationen bestätigen, was man immer schon befürchtet hat und noch viel mehr.

*Katzen würden Mäuse kaufen, Schwarzbuch Tierfutter, Hans-Ulrich Grimm, Deuticke, flexibler Einband, 208 Seiten ISBN 978-3-552-06049-4, 17,90 €.*

## Spannung im Norden, Morde im Süden

Zwei Krimis zum Schmöckern an langen Winterabenden

In Söderfleth, einem Dorf in Norddeutschland herrscht Aufruhr: Eine skrupellose Windenergie-Firma plant einen Windpark. Das Dorf ist gespalten. Die Mehrheit lehnt den Rotorenwald ab, eine Minderheit verspricht sich dadurch Profite. Eine Bürgerinitiative macht gegen den Windpark mobil, und bald geschehen merkwürdige Dinge. Die Scheune eines Bauern, der sein Land nicht für den Windpark zur Verfügung stellen will, brennt ab. Der Hamburger Lektor Bernhard Hamm, der aufs platte Land gezogen ist, ist als Beobachter am Rande der Protagonist in dieser Krimikomödie. Am Ende bleibt den in die Defensive geratenen Windparkgegnern noch eine vermeintliche Wunderwaffe. Mit Hilfe des legendären „Verhinderungsvogels“ Wachtelkönig wollen sie das Windparkprojekt kippen ...

Nach dem beliebten Krimi „der Milchkontrolleur“ folgt nun: „Stürmische Winde im Norden“ von Wolfgang Röhl, einem Journalisten, der seit 1980 für den *Stern* schreibt.

*Stürmische Winde im Norden, erschienen im MCE Verlag als Taschenbuch, 192 Seiten, Preis: 10,90 € ISBN: 978-3-938097-11-3*



Im Allgäu arbeitet Kommissar Kluftinger an seinem zweiten Fall, nachdem er in „Milchgeld“ den Täter zur Strecke bringen konnte: Kommissar Kluftinger traut seinen

Augen nicht: Auf der Brust eines toten Mannes in einem Wald bei Kempten liegt, sorgfältig drapiert, eine tote Krähe. Die Tatwaffe ist aller Voraussicht nach eine Sense. Das zweite Mordopfer hat auf ihrer Stirn die Zahl 11 eingeritzt. Im Lauf der Ermittlungen taucht der Kommissar immer tiefer in die mystische Vergangenheit des Allgäus ein, und es beginnt ein Katz-und-Maus-Spiel mit dem Mörder, bei dem die Zeit gegen ihn arbeitet. Denn alle Zeichen sprechen dafür, dass das Morden weitergeht ...

Mit eigenwilligen Ermittlungsmethoden deckt der liebenswert-kantige Kommissar als „Columbo von Altusried“ mit seinem Blick hinter die Fassade der Postkartendylle Abgründe auf.

*Volker Klüpfel & Michael Kobr, Erntedank*

*Piper Verlag Taschenbuch 384 Seiten 8,95 € ISBN: 9783492245111*

*Beide Bücher können über den ABL Verlag bezogen werden*

## Baumkalender: Zeitzeugen 2008

Wir haben alle schon mehr als einmal diese Erfahrung gemacht: Beim Betrachten von Fotos oder Bildern, die irgendwelche Details aus der eigentlich gewohnten und bekannten Umgebung zeigen – seien es nun Häuser, Bäume, Landschaftselemente oder andere markante Einzelheiten – weiß man genau, dass man alles dies bereits mehr als einmal gesehen hat, nur wo ...

Genauso muss es den Bewohnern des unterfränkischen Dorfes Untersiemau ergangen sein beim Betrachten einer kleinen Ausstellung anlässlich des Tages der Regionen. Dort wurden nämlich Fotos von charakteristischen Bäumen aus dem Dorf und der umgebenden Landschaft gezeigt, was bei vielen Besuchern zunächst zu einem munteren Rätselraten, dann aber zu

Nachdenklichkeit geführt hat. Nachdenklichkeit darüber, dass wir uns sehr unaufmerksam und unachtsam in unserem alltäglichen Lebensraum bewegen und sogar prägende Details nicht mehr bewusst wahrnehmen.

Aus dem Nachdenken über diesen Aspekt der Regionalität entstand die Idee zu dem vorliegenden Kalender. Jasmin Berger hat die auf eine unaufdringliche Art stimmungsvollen und einprägsamen Fotos mit Texten aus dem Buch „Botschaft der Bäume“ von Gerda Gollwitzer versehen und fordert so den Betrachter wirklich zum Innehalten auf. Außerdem fallen einem plötzlich in der eigenen Umgebung markante Einzelbäume oder Baumgruppen auf...

Auch als Geschenk macht der Baumkalender sicher Freude. Man braucht dazu nicht mal Erfahrung im Bäumeumarmen.

*Baumkalender: Zeitzeugen 2008 Monatskalender DIN A3 Fotos, Jasmin Berger zu beziehen über den ABL-Verlag*

*Preis: 15,00 € Je verkauftem Kalender gehen 1,00 € an das Aktionsbündnis Tag der Regionen!*



## Gewissen gegen Bauch

### Das stille Mädchen

Ein literarischer Thriller um Macht, Mystik und die Zukunft der Menschheit, gelesen von Max Volkert Martens

In Kopenhagen wird ein kleines Mädchen entführt. Da die Behörden keine Spur finden, wird Kasper Krone zu Rate gezogen, Zirkusartist, Musiktherapeut und – notorischer Spieler. Doch er besitzt eine Fähigkeit, die den Ermittlungsmethoden der Polizei weit voraus ist: Er spürt und sieht die Schwingungen der Menschen. Er beginnt, seine eigenen Nachforschungen anzustellen.

Der Autor Peter Høeg, bekannt geworden durch seinen Roman Fräulein Smillas Gespür für Schnee entwirft eine faszinierende Geschichte mit Autojagden, Fensterstürzen, einer Flucht durch das Kopenhagener Kanalisationssystem und einer Naturkatastrophe

*Das stille Mädchen* von Peter Høeg 6 CD, 420 Minuten Laufzeit  
Produziert von Der Hörverlag, 2007  
29,95 EUR  
ISBN 978-3-86717-054-3

„Ziehen Sie für eine Woche in Ihren Kleiderschrank (vorher nicht ausräumen). Finden Sie jemanden, der oder die Ihnen in dieser Zeit Essen aus zermahlenden Abfallprodukten bringt und ab und an die Kotreste mit einem Schlauch wegspült. Nikotin ist erlaubt.“ So geht es dem Huhn in der Legebatterie. Um das mal so richtig nachzuvollziehen zu können, empfiehlt taz-Autor Stefan Kuzmany jenen Selbstversuch. Ansonsten kämpft er mit Rohrreinigern und Ikea-Tischen im Wohnzimmer-Gerichtssaal, seinem limbischen System, um die Herrschaft über den Magen, Elektronikschrott-Piraten vor dem Wertstoffhof und – vor allem – mit seinem schlechten Gewissen. Tagtäglich vor die Frage gestellt: Konsumiere, esse, trinke, lebe ich nach den Gesetzen: Geiz ist geil und Sex sells oder setze ich all die Political Correct-

ness von der ich als taz-Redakteur natürlich weiß um, entwickelt Kuzmany einen amüsanten Spießrutenlauf durchs Leben. Dabei kommt er nicht mit dem erhobenen Zeigefinger oder mit vielen gute Ratschlägen à la derzeit auch sehr verbreiteten Werken mit Titeln wie „296 kleinen Dingen, die die Welt verändern.“ Stattdessen eröffnet jene Kampfarena, in der mittlerweile in fast jeder Lebenssituation das elitäre Gewissen und der bequeme Bauch aufeinandertreffen. Viele neue Fakten gibt es hier nicht, aber eine unterhaltsame Reise, die am Ende vor der eigenen Tür endet. *cs*

*Gute Marken, Böse Marken – Konsumieren lernen, aber richtig!*, Stefan Kuzmany, Fischer Verlag, ISBN 978-3-596-17582-6, 8,00 Euro



### Maggie Maulwurf

– und ihr Traum vom Geigenspiel



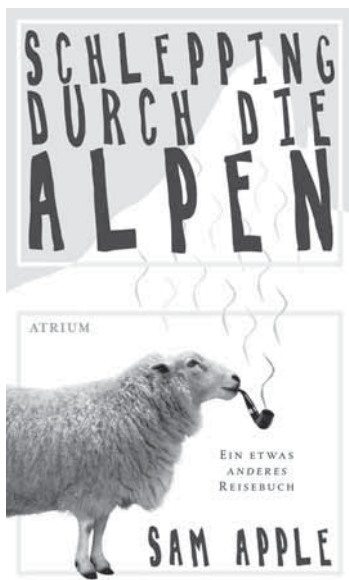
In dieser reizvollen Tiergeschichte mit kindgerechten Illustrationen von Margrit Winker entführt die Autorin Traudl Schmitt die kleinen Leserinnen und Leser in die Welt des Maulwurfmädchens Maggie. Wie leben Maulwürfe unter der Erde, wovon ernähren sie sich, darauf gibt das Buch Antworten. Doch im Mittelpunkt steht Maggie mit ihrem für Maulwürfe äußerst ungewöhnlichen Traum: Sie möchte Geige spielen können, weil sie Musik so liebt. Rat sucht sie bei den anderen Tieren und gewinnt einen Rosenkäfer und ein Heupferdchen zum Freund. Doch schnell zeigt sich, dass Maggie mit ihren Maulwurfschaufelhänden niemals Geigen spie-

len können wird. Trotz der großen Enttäuschung helfen ihre Freunde ihr, wenigstens in den Genuss schöner Musik zu kommen. Wahre Freundschaft ist das Leitthema dieses Buches, in dem nicht alle Wünsche auf Anhieb in Erfüllung gehen. Dank seiner einfachen, klaren Sprache ist das Buch bestens geeignet für kleine Entdecker ab fünf Jahre. *we*

*Maggie Maulwurf – und ihr Traum vom Geigenspiel, eine fröhliche Tiergeschichte, erzählt von Traudl Schmitt, www.wortblumen.de, 2007, 25 Seiten, geheftet, ISBN 978-3-00-021903-0, Preis: 7,95 Euro, zu beziehen über den AbL-Verlag*

## Schlepping durch die Alpen

Ein etwas anderes Reisebuch



Hans Breuer ist nicht nur der letzte Wanderschäfer Österreichs, mit Sicherheit auch der ungewöhnlichste, den es je gab. Denn welcher Schäfer singt schon seinen 625 Schafen zum Einschlafen jiddische Lieder vor? Das fragt sich auch Sam, ein junger jüdischer Journalist aus New York, der von seiner Großmutter Bashy zur ständigen Wachsamkeit vor an jeder Ecke lauenden Pogromen erzogen wurde. Als er Hans zufällig in New

York kennen lernt, beschließt er, ihn durch die österreichischen Alpen zu begleiten. Einerseits, um mehr über das Leben des ungewöhnlichen Mannes zu erfahren, andererseits, um sich auf Spurensuche nach seinen jüdischen Wurzeln und dem angeblichen Antisemitismus in Österreich zu begeben. Ausgestattet mit Diktaphon und nagelneuen Designerboots landet Sam mitten in der Idylle. Allerdings muss der neurotische Hypochonder sogleich schmerzlich erfahren, dass die Spaziergänge durch den Central Park nicht die rechte Vorbereitung auf die Herausforderungen der alpinen Welt waren. Trotz aller Widrigkeiten erfährt Sam auf seiner Wanderung mit Hans viel über dessen Herkunft, über das Land Österreich und vor allem über sich selbst.

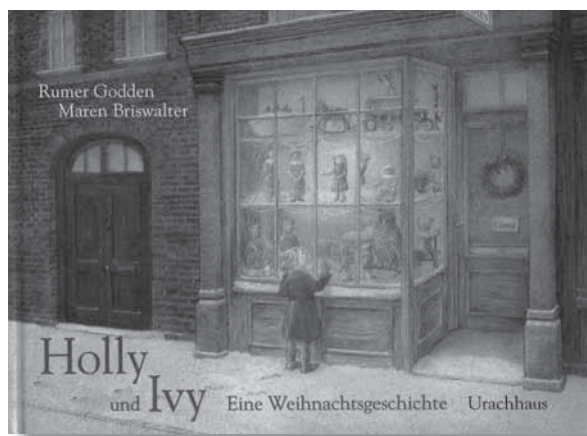
Dies ist ein romanhafter Reisebericht, von großer Komik und zugleich tiefer Ernsthaftigkeit geprägt. Der Autor, in der Tradition der jungen jüdischen Erzähler um Jonathan Safran Foer stehend, stolpert wie eine jüngere Ausgabe von Woody Allen durch die Alpenwelt sowie durch die österreichische Geschichte und beglückt die Leser mit seinen erstaunlichen Einsichten.

*Autor: Sam Apple  
Schlepping durch die Alpen  
Atrium Verlag, gebunden, 320 Seiten,  
19,90 Euro; ISBN 978-3-85535-000-1  
zu beziehen über den ABL Verlag*

## Holly und Ivy – Eine Weihnachtsgeschichte

In einer Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat, spielt diese zauberhafte Weihnachtsgeschichte. Das Waisenmädchen Ivy wünscht sich nichts mehr als eine leibhaftige Großmutter. Die Weihnachtspuppe Holly möchte endlich aus dem Schaufenster des Spielzeugladens abgeholt und von einem Kind zum Leben erweckt werden. Und die gute Frau Jones wünscht sich etwas mehr Leben zum Weihnachtsfest in ihrem gemütlichen Heim, das sie mit Mann und Katze bewohnt. Diese drei Personen würden wunderbar zusammen passen,

sich ihr Glück: Ich fahre zu meiner Großmutter. Und sie bleibt dabei, obwohl die anderen Kinder genau wissen, dass sie gar keine Familie hat. Da das Waisenheim über die Festtage schließt, schickt die Leiterin das Mädchen allein mit dem Zug zu einer anderen Einrichtung. Doch Ivy reißt sich den Adressaufkleber, der ihr gleich einem Paket verpasst worden ist, ab und steigt einfach an einer Station aus, die sie gar nicht kennt, fest entschlossen, dort ihre Großmutter zu finden. Und mit etwas Weihnachtszauber können sich die drei doch noch begegnen: das Mädchen, die Puppe und die kinderlose Frau.



Die englische Kinderbuchklassikerin Margret Rumer Godden schrieb diese rührende Geschichte über ein mutiges kleines Mädchen, das sich seinen sehnlichsten Wunsch selber erfüllt. „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“, sagt die Bibel und so ist es eine wahrhaft christliche Weihnachtsgeschichte. Maren Briswalter hat sie liebevoll illustriert. Ein schönes Geschenk für Klein und Groß.

we

*Holly und Ivy – Eine Weihnachtsgeschichte, Margret Rumer Godden, Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus, Stuttgart, 2007, 32 Seiten, gebunden, 29 x 23,5 cm, Preis: 14,50 Euro, ISBN 978-3-8251-7573-3, zu beziehen über den ABL-Verlag*

doch sind sie leider meilenweit voneinander entfernt. Und hätten sich auch nie getroffen, wenn Ivy nicht so ein starrköpfiges kleines Mädchen wäre. Die Geschichte nimmt ihren Anfang, als die Kinder des Waisenhauses zu Weihnachten von mildtätigen Menschen eingeladen werden. Ivy erhält keine Einladung. Um ihre Trauer zu überwinden, erfindet sie

Kurzes am Rande

## Ente auf der Suche nach sich selbst

Werde, was du bist. Das philosophische Märchen für Erwachsene ist eine federleichte Geschichte über die schwierige Entdeckung der eigenen Identität.

Woher weiß eine Ente, dass sie eine Ente ist? Noch dazu, wenn sie gerade geboren wurde, und das in einem Plüschpantoffel statt in einem Nest. Paola Mastrocola gefiederte kleine Heldin, muss sich selbst um die Frage ihrer Identität kümmern: Ist sie ein Biber? Eine Fledermaus? Ein Panther? Für die Ente wie für uns Leser beginnt eine Entdeckungsreise mit ungewissem Ausgang. Auf ihrer Reise durch verschiedene Gemeinschaften in der Tierwelt versucht die kleine Ente, sich den Anforderungen an die Gruppen anzupassen, und merkt doch immer wieder, dass sie sich nicht wohlfühlt.

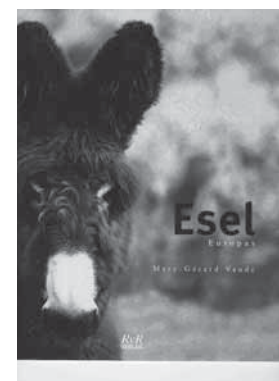
Wer sind wir? Wie sollen wir sein? Die anderen haben dazu meistens eine ganze Menge zu sagen. Aber was wollen wir selbst? Welche Eigenarten machen uns besonders? Und was ist das Richtige für jeden Einzelnen? Schließlich gibt es solche und solche Enten.



*Paola Mastrocola: Ich dachte ich wäre ein Panther Piper Verlag, gebunden, 208 Seiten, 14,90 € ISBN: 9783492050661 Zu beziehen über den ABL Verlag.*

## Esel Europas

Damit sind keineswegs Brüsseler Bürokraten gemeint. Doch warum hat der Esel einen so schlechten Ruf? War er dem Mensch doch stets ein treu ergebener Diener. Weltweit ist er noch heute das meist völlig überladene Lasttier des gemeinen Volkes und in Mitteleuropa inzwischen zum Freizeittier und Therapeuten avanciert. In über 140 stimmungsvollen, großformatigen Fotos hat Mary-Gérard Vaude ihn nun ins rechte Licht gerückt. Kurze Texte mit zahlreichen Beispielen aus Geschichte und Mythologie informieren über Abstammung, Verhalten und Nutzung des Esels. Zwölf Eselrassen – vorwiegend aus Frankreich, wo der Bildband entstanden ist, – werden näher vorgestellt und auch ihre Bedeutung für die Zucht der weitaus begehrteren Maultiere, die ja die Vorzüge von Esel und Pferd aufs glücklichste vereinen sollen. Ein stimmungsvolles und informatives Buch für alle, die Gefallen an dem Langohr gefunden haben. Ganz unproblematisch ist die Haltung von Eseln in unserem feuchtkalten Klima nicht. Also schnell nachlesen, was der Graue braucht, oder einfach in schönen Bildern schwelgen.



*Esel Europas, RvR-Verlag, Kehl, 2006, Mary-Gérard Vaude, 144 Seiten, 24 x 27 cm, gebunden, über 140 Fotos, ISBN: 3-938265-10-8, Preis: 24,90 €, zu beziehen über den ABL-Verlag*

## Das Fenster zur Straße

**Ein Eifeldorf im Wandel der Zeit gelesen von Martin Pfisterer**  
Das Fenster zur Straße ist die Verbindung des querschnittgelähmten Jakob Krechel zur Außenwelt, zum wirklichen Leben, zu seinem Dorf. Nach einem Unfall, der ihn in den 20er Jahren aus dem Arbeitsleben als Bauer herausreißt, verfällt er zunächst in tiefe Depression. Erst als er sich selbst die Aufgabe gibt, als Dorfchronist alles niederzuschreiben, was er von seinem Fenster aus beobachtet, findet er wieder Lebensmut und sogar Lebensfreude. Auch andere Familien im Dorf erleben im Laufe der Jahrzehnte Höhen und Tiefen. Generationskonflikte, Wachsen oder Weichen, die Flurbereinigung sind nur einige Themen, die die Menschen im Dorf berührt. Der Autorin, Katharina Wolter, Jahrgang 1928, gelingt es, die Veränderung der Lebensverhältnisse im Eifeldorf von den 20er Jahren bis in unsere Zeit darzustellen.

*Das Fenster zur Straße von Katharina Wolter, 6 Audio-CDs, 1 MP3 CD Laufzeit 6:47 Stunden, produziert von Radioropa Hörbücher, 12,90 € ISBN 978-3-866 670-54-9*

### Bestellcoupon

Ich bestelle:

Das Jahrbuch **Der kritische Agrarbericht**

bitte ankreuzen

Ausgabe  2007  2006  2005  2004  2003  2002  2001  
19,80 € 19,80 € 19,80 € 19,80 € 21,00 € 19,80 € 20,00 €

- .... Expl. **Schubkarrenrennen**, Stückpreis 11,00 € **NEU!!!** \_\_\_\_\_ €
- .... Expl. **Bewegte Zeiten**, Stückpreis 13,90 € \_\_\_\_\_ €
- .... Expl. **Der Wollmützenmann**, Stückpreis 11,90 € \_\_\_\_\_ €
- .... Expl. **Matthias Stührwoldt live**, CD, Stückpreis 13,90 € \_\_\_\_\_ €
- .... Expl. **Verliebt Trecker fahren**, Stückpreis 9,90 € \_\_\_\_\_ €
- .... **Kuhpostkarten Teufelsmoor**, 10 Postkarten 10,00 € \_\_\_\_\_ €

weitere Bücherwünsche:

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

zuzgl. Versandkosten 2,75 €

- Ich zahle nach Erhalt der Rechnung
- Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos:

Konto-Nr. \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_ Bank \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_ ggf. E-Mail \_\_\_\_\_

Name \_\_\_\_\_ Adresse \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Bestellung an: ABL-Bauernblatt Verlag-GmbH, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381/492221

**(Klein) Anzeigen****Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?**

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen 10,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 20,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigen bis einschließlich 12,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste. Anzeigenbestellungen und Chiffrezuschriften bitte an: „Unabhängige Bauernstimme“, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381-492221, E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de, **Anzeigenschluss für Bauernstimme Januar 2008 ist am 14. Dezember 2007.**

**Hof und Arbeit**

● Aktive, gesunde Rentnerin, Ernährungsberaterin, Vollwertköchin (keine Vegetarierin), Kräuterliebhaberin, Bio-Produkte-Verbraucherin seit 20 Jahren, möchte gern gegen Kost und Logis auf einem Bauernhof arbeiten und leben, evtl. nur in den Sommermonaten oder auch als Urlaubs-/Krankheitsvertretung. **CHIFFRE BS 12/07-01**

**Tiermarkt**

● Verkäufe laufend beste **Arbeitspferde** in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ **07551-63609**



## Hans Korpeter

Rechtsanwalt und Notar

**Tätigkeitsschwerpunkte auch Erbrecht und Höferecht**

Mitglied Arbeitsgemeinschaft Erbrecht  
Mitglied Deutsche Gesellschaft für Agrarrecht

Bahnhofstraße 128, 59199 Bönen, Tel: 02383 - 30 31  
Fax: - 5 07 00, E-Mail: post@korpeter-und-kollegen.de

**Verpachtung****Idyllisch gelegenes Hofgut im Südschwarzwald**

Im Auftrag einer gemeinnützigen Förderstiftung schreiben wir das Hofgut Breitwiesenhof zum **01.04.2009** zur Pacht aus.

**Hofprofil:**

- die biologische Bewirtschaftung soll beibehalten werden
- 80 ha Grünland
- 55 ha Ackerland, 6 ha Wald
- Milchlieferrecht über 248.000 kg
- angegliederter Hofladen
- eigene Hofkäserei, Ferienwohnungen, Gärtnerei

Der Breitwiesenhof liegt in der Gemeinde 79777 Ühlingen – Birkenhof im Südschwarzwald, etwa 600 m über NN.

Pachtinteressenten haben die Möglichkeit ein detailliertes Exposé gegen eine Schutzgebühr von 50,00 € zu beziehen. Das Exposé kann im Internet unter **www.agroviva.de** bezogen werden.

**www.agroviva.de**  
Spezialisten rund um die Landwirtschaft

**INKOTA-Brief**

Nummer 142 – Dezember 2007

## Gentechnik und Biopiraterie

### Mensch und Natur in Gefahr

- Erwartungen an die Biodiversitätskonferenz in Bonn 2008
- Planet Diversity: nachhaltige Modelle für Landwirtschaft und Ernährung
- Gebrochene Versprechen: Die Argumente der Gentechnikindustrie – und ihre Widerlegung
- Mit Feldbefreiungen gegen grüne Gentechnik
- Patentierte Natur: Konzerne eignen sich die biologische Vielfalt an
- Wie Monsanto und BASF sich die Märkte der Zukunft sichern

Es schreiben u.a. Rudolf Buntzel, Michael Frein, Benedikt Härlin, Annemarie Völling, Jutta Sundermann, Dietmar Mieth, Ute Sprenger und Anne Hild

Aktuelle Ausgabe (44 Seiten): 3,50 Euro zzgl. Versandkosten  
Abo (4 x pro Jahr): 14 Euro inkl. Versandkosten

**INKOTA-netzwerk e.V.** • Greifswalder Str. 33a • 10405 Berlin  
Tel.: 030 - 4289111, Fax: 030 - 4289112 • inkota-brief@inkota.de • www.inkota.de

**Veranstaltungen**

### Workshop: EU-Label – Chance für die Regionalvermarktung?

**27. November 2007, Kassel**  
Die EU sieht drei Schutz-Label vor: Geschützte geografische Angabe; Geschützte Ursprungsbezeichnung; Garantierte traditionelle Spezialität. Mehr als 700 Lebensmittel und Agrarerzeugnisse sind bereits registriert. In Deutschland werden die EU-Label wenig in Anspruch genommen. Auf dem Workshop soll das Für und Wider diskutiert werden. Referenten sind: Eckhard Engert (BMELV), Michael Groier (Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien), Rudolf Bühler (Gründer Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall), Gerhard Müller-Lang (Förderverein Nordhessische Ahle Wurst), Ludwig Karg (Mitbegründer von „Unser Land“), Hartmut König (Verbraucherzentrale Hessen)  
Anmeldung bitte an das: Kasseler Institut für ländliche Entwicklung e.V., Dr. Anke Schekahn, schekahn@kasseler-institut.org, ☎ 0561 701659-41, Fax: -40

**... ein schönes Erbe**

**01. und 02. Dezember 2007, Obermühle/Waldenburg**  
... ein ganz schön schweres Erbe: konstruktive Auseinandersetzung mit der Hofnachfolge. Ein Wochenende, um zusammen auf Ihre Situation zu schauen: konstruktiv, kreativ, humorvoll – und Sie auf dem Weg zu Ihrer ganz persönlichen Entscheidung zu unterstützen.  
Heike Fritzsche, ☎ 07942-944335, www.familieundhof.de

### Witzenhäuser Konferenz

#### Welternährung

**04. bis 08. Dezember 2007, Witzenhausen**  
„Kann die Welt ökologisch und fair ernährt werden?“, fragt die diesjährige Konferenz des FB Ökol. Agrarwissenschaften der Uni Kassel. Eingeladen sind Studierende sowie Experten, Akteure und Laien, die sich für die Gestaltung der globalen Landwirtschaft interessieren. Möglichkeiten und Grenzen des Ökolandbaus und des Fairen Handels sollen aufgezeigt werden. Als Referent konnte u.a. Helmy Abouleish, der Geschäftsführer des mit dem alternativen Nobelpreis ausgezeichneten SEKEM, gewonnen werden. Abwechslungsreiche Workshop-Angebote, eine Ausstellung und ein vielfältiges Abendprogramm bieten die Möglichkeit, berufliche und persönliche Erfahrungen und Kompetenzen zu teilen und neue Kontakte zu knüpfen.  
Anmeldung: Projektteam Welternährung – ökologisch & fair?!, konferenz@wiz.uni-kassel.de, www.konferenz-witzenhausen.de/

**Strategien zum Bodenschutz**

**05. und 06. Dezember 2007, Bonn**  
Fachveranstaltung mit KTBL und Gesellschaft für konservierende Bodenbearbeitung e.V. (GKB) zum Schutz landwirtschaftlicher Böden vor Verdichtung und Erosion.

Institut für Landwirtschaft und Umwelt (ilu), ☎ 0228 9799-325, Fax: -340, ilu@fnl.de

### Zukunft der Bioenergie in Hessen

**06. Dezember 2007, Wiesbaden**  
Im Diskurs mit Experten aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft soll geklärt werden, wie eine nachhaltige und regionale Produktion von Lebensmitteln sowie von Biomasse z.B. für Biogas in Hessen sinnvoll kombiniert werden kann. Es geht um umweltverträgliche Anbaualternativen für Bioenergie vom Acker sowie die Potenziale aus dem Abfall- und Reststoffbereich. Welche Strukturen im Bereich Biogas sind zukünftig ökonomisch und ökologisch tragfähig und stärken den ländlichen Raum? Tagung mit Martin Häusling (GRÜNE Landtagsfraktion), Rebecca Harms (stellv. Vors. der GRÜNEN im Europaparlament), Joachim Fischer (Ingenieurgesellschaft Witzzenhausen), Klaus Wagner (Kompetenzzentrum Hessen Rohstoffe), Thomas Rausen (Witzenhauseninstitut), Rüdiger Grass (Uni Kassel), Otto Körner (Fachverband Biogas).  
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Martin Häusling, ☎ 0611-350743, m.haeusling@ltg.hessen.de, www.gruene-fraktion-hessen.de

### Ackerbau ohne Pflug

#### Beitrag zum Klimawandel

**06. bis 09. Dezember 2007, Creglingen-Craintal**  
Der Kurs „Ackerbau ohne Pflug, Mischfruchtanbau und Pflanzenöltechnologie“ zeigt gangbare Wege für den verantwortungsvollen Umgang mit der Ressource Boden und Energie auf.  
Ländl. Heimvolkshochschule Lauda, ☎ 09343-589190, Fax: -613781, www.LHVHS.de

### 1. Austauschkonferenz

#### Kleinbauern in Afrika

**11. und 12. Dezember 2007, Berlin**  
Derzeit sollen in Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (EPA) die Handelsbeziehungen der EU mit afrikanischen, karibischen und pazifischen Ländern nach den Prinzipien eines WTOkompatiblen Freihandels umgestaltet werden. Das könnte einige der ärmsten Länder der Welt der unfairen Konkurrenz mit europäischen Exportprodukten aussetzen. Im Rahmen des EU-Projektes „Afrikas Kleinbauern im Blickpunkt – für mehr Gehör in der EU-Handelspolitik“ wollen wir die Positionen von Kleinbauern in den Verhandlungen und in der Folge stärken. Auch die Frage, was wir hier vor Ort tun können, wird beantwortet.

\*\* Konferenzsprache ist Englisch – bitte informieren Sie uns, falls Sie eine deutsche Übersetzung wünschen! Anmeldung bis 7. Dezember: Germanwatch, Kerstin Lanje, ☎ 0228 60492-15, Fax -19, lanje@germanwatch.org, www.germanwatch.org/termine/2007-12-11.htm

### Einführungskurs Ökologischer-Land-/und Gartenbau

**16. bis 19. Dezember 2007, Altenkirchen**

Einführungskurs für Auszubildende, FÖJler und Interessierte zu den Themen: Grundlage Boden, Ackerbau, Fruchtfolge, artgerechte Haltung von Geflügel, Schweinen und Rindern, Anbauplanung, Düngung, Pflanzenschutz und Vermarktung.  
Ev. Landjugendakademie, ☎ 02681-951623, Fax: -70206, heuser@lja.de

**Ökologischer Weinbau**

**07. bis 10. Januar 2008, 79283 Bollschweil**  
Einführungskurs für Winzer, die ihren Betrieb auf Öko-Weinbau umstellen wollen.  
KLVHS St. Ulrich, ☎ 07602 9101-0, Fax: -90, info@St-Ulrich-LVHS.de

**Auftanken für Landwirtinnen**

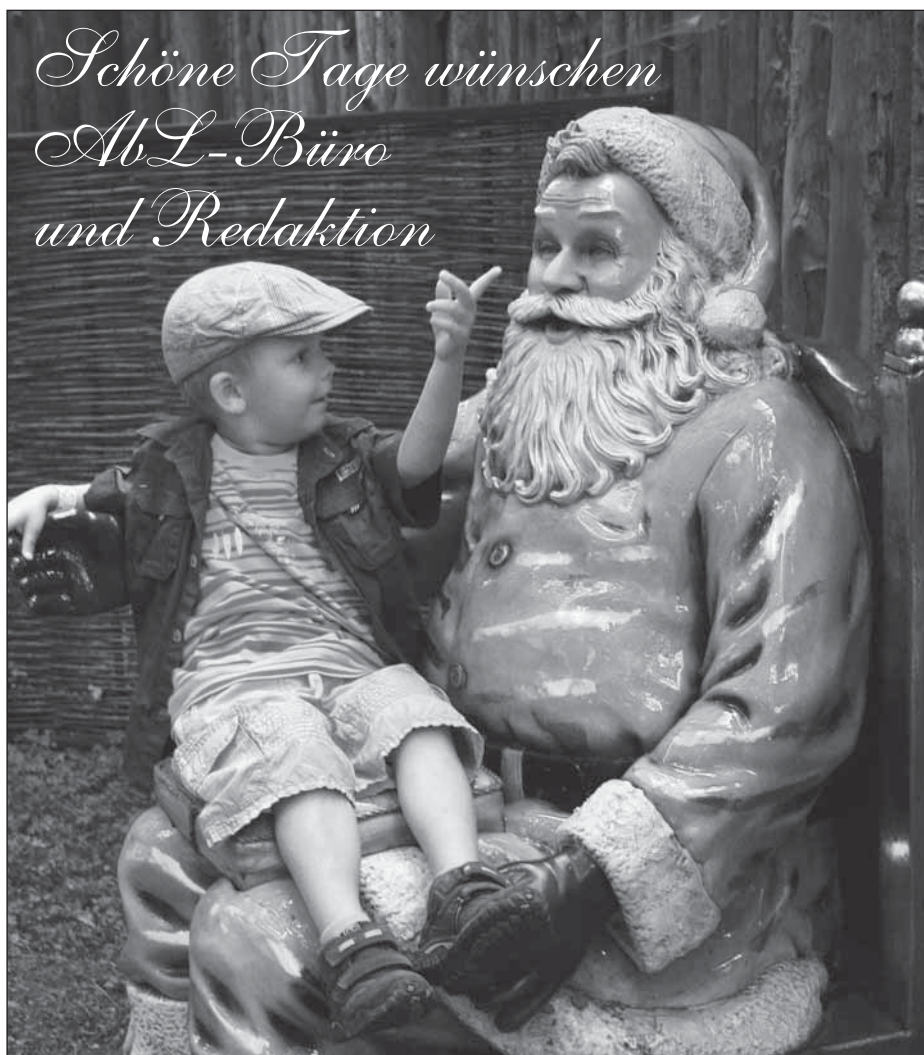
**18. bis 20. Januar 2008, Obermühle/Waldenburg**  
Ein Wochenende, um zu entspannen und sich verwöhnen zu lassen – und um neue Perspektiven für die Gestaltung des beruflichen und privaten Alltags zu entwickeln.  
Heike Fritzsche, ☎ 07942-944335, www.familieundhof.de

### Unternehmenssteuerung selbst in die Hand nehmen

**19. bis 20. Januar 2008, 29690 Suderbruch**  
Betriebswirtschaftliches Grundlagenseminar für Betriebe, die ihre wirtschaftliche Situation erkennen und verbessern wollen. Vermittelt werden folgende Seminarinhalte: Grundlagen der Buchführung, Analyse und Vergleich der wichtigsten Kennzahlen des Jahresabschlusses, Betriebsentwicklungs- und Liquiditätsplan, Zusammenarbeit mit der Hausbank, Investition und Finanzierung. Die Referentin arbeitet als Betriebswirtschaftliche Beraterin und war Kreditberaterin bei der GLS-Bank.  
Infos und Anmeldung: Katharina Diaz, ☎ 05074-961381, katharina\_diaz@web.de

### Bayern/Regionalgruppe Chiemgau-Inn-Salzach: Fachtagung Milch und Fleisch aus Gras und Klee statt Mais und Soja

**18. Februar 2008, Obing**  
Fachtagung zu Fütterung und Vermarktung sowie Vorteile für Klima, Trinkwasser, Gesundheit, Tourismus, Marketing, Wirtschaftlichkeit und regionale Wertschöpfung  
Anmeldung: Abl-Geschäftsstelle, Reit 17, 84508 Burgkirchen, Fax: 08679-9130145, remmelberger@t-online.de, www.abl-bayern.info



Schöne Tage wünschen  
AbL-Büro  
und Redaktion



## Landeskontakte

### Schleswig-Holstein

**Wilster:** Bernd Voß, Tel.: 04823/8505, Fax: 04823/75330  
**Sörup:** Hinrich Lorenzen, Tel.: 04635/2141, Fax: 04635/2114  
**Plön:** Matthias Stührwoldt, Tel.: 04326/679, Fax: 04326/289147  
**Flensburg:** Heiner Iversen, Tel.: 04631/7424, Fax: 04631/3852

### Niedersachsen

**Landesverband:** Martin Schulz, Kosakenweg 29, 29476 Quickborn, Tel.: 05865/988360, Fax: 05865/988361  
**Heide-Weser:** Karl-Heinz Rengstorf, Tel.: 04233/669, Fax: 04233/217774  
**Elbe-Weser:** Ada Fischer, Tel.: 04723/3201, Fax: 04723/2118  
**Wendland-Ostheide:** Horst Seide, Tel.: 05865/1247  
**Südnieders.:** Andreas Backfisch, Tel.: 05508/999989, Fax: 05508/999245

### Mecklenburg Vorpommern / Brandenburg

**Mecklenburg:** Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein, Tel.: 03841/791273; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215  
**Vorpommern:** Albert Wittneben, Tel.: 039604/26859  
**Brandenburg:** Erich Degreif, Tel.: 033204/35648; Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161

### Nordrhein-Westfalen

**Landesverband:** Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221  
**Gütersloh:** Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069  
**Tecklenburger Land:** Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264  
**Herford:** Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575  
**Köln/Bonn:** Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761

### Hessen

**Ortenberg:** Helmut Keller, Tel.: 06401/50754, amkloster@t-online.de;  
**Ebsdorfergrund:** Reiner Claar, Tel.: 06424/2719, biohof-claar@freenet.de;  
**Mühlal:** Martin Trieschmann, Tel.: 06151/145480, m.trieschmann@t-online.de;  
**Breitenbach a. H.:** Sabine Kamlage, Tel.: 06675/312, k.s.vetter@t-online.de;  
**Knüllwald-Red.:** Karl Hellwig, Tel.: 05681/938528, k.hellwig@web.de;  
**Homberg-Mü:** Dietmar Groß, Tel.: 05681/2607, gross2607@aol.com

### Rheinland-Pfalz und Saarland

**Landesverband:** Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch, Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de;  
**Hans-Joachim Jansson,** Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218, www.abl-rlp-saar.de

### Baden-Württemberg

**Landesverband:** Josef Bopp, Ulmer Straße 20, 88416 Ochsenhausen, Tel.: 07352/8928, Fax: 07352/941422  
**Nordschwarzwald:** Georg Bohnet, Tel.: 07443/3990;  
**Nord-Württemberg:** Ulrike Hasemeier-Reimer, Tel.: 07971/8584  
**Bodensee:** Anneliese Schmech, Tel.: 07553/7529, Fax: 07553/828278  
**Allgäu:** Bärbel Endraß, Tel.: 07528/7840, Fax: 07528/927590

### Bayern

**Landesverband:** Andreas Rimmelberger, Reit 17, 84508 Burgkirchen/Alz, Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, E-Mail: Abl-Bayern@web.de; www.abl-bayern.info  
**Regionalgruppe Pfaffenwinkel:** Wolfgang Taffertshofer, Tel.: 08847/804,  
**Regionalgruppe Chiemgau-Inn Salzach:** Andreas Rimmelberger, Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, Ute Gasteiger, Tel.: 08039/1635  
**Landshut-Vilstal:** Josef Schmidt, Tel.: 08742/8039  
**Franken:** Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194/8480

### Sachsen/Thüringen

**Landesverband:** Jörg Klemm, Trassenweg 25, 09638 Lichtenberg, Tel.: 037323/50129, Fax: 037323/15864



## Bundeskontakte

### Bundesgeschäftsstelle:

Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221,  
 E-Mail: info@abl-ev.de

### Bankverbindung: KSK Wiedenbrück BLZ 47853520 Kto: 2017838

**Bundesgeschäftsführer:** Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

### Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:

Adi Lambke, Tel.: 05864/233; Anneliese Schmech, Tel.: 07553/7529

### Interessengemeinschaft Boden:

Mecklenburg: Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273; Brandenburg: Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161, Fax: 033704/66162

### Netzwerk gentechnikfreie Land- und Lebensmittelwirtschaft:

c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg,  
 Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-landwirtschaft@abl-ev.de



## Mitgliedsantrag

## Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 87,00 €  
 Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 122,00 €  
 Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von \_\_\_\_\_ € zu zahlen  
 Als Kleinbauer, Student, Renter, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 32,00 €  
 Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 57,00 €  
 Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Telefon/Fax

E-Mail

Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- Nach Erhalt der Rechnung  
 Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung  
 Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_

BLZ: \_\_\_\_\_

Bank: \_\_\_\_\_

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum

Unterschrift

# Latte Macchiato

oder was PraktikantIn der Bauernstimme unbedingt beherrschen sollte

Der erste Eindruck ist entscheidend. Sagt man. Den Eindruck den ich mit meinem Latte Macchiato hinterlassen habe, als ich in der Redaktion der unabhängigen Bauernstimme ein Praktikum absolvierte, war entscheidender. Von journalistischer Tätigkeit hatte ich keine Ahnung. Ganz zu Schweigen vom Schreiben eines Artikels für eine Zeitung. Ich habe es trotzdem gewagt und die Mitarbeiter der Redaktion bekamen zwei Monate fast täglich einen Latte Macchiato nach dem Mittagessen. Drei Schichten muss er haben. Wie ein kalkhaltiges Bodenprofil im Winter muss er aussehen. Unten weiß, dann eine Kaffeschicht und schließlich der fluffige Milchschaum obenauf. Der ist das Wichtigste. Beim Trinken muss ein weisser Bart auf der Oberlippe zurück bleiben. Dann macht der „Latte“ Eindruck. „Der Höhepunkt des Tages“ titulierte ihn mal ein Kollege. (Die Redaktion ist basisdemokratisch strukturiert. Kein Chef. Nur Kollegen.) Die Versorgung mit dem täglichen Latte Macchiato war auch nötig, denn als ich meinen Chefkollegen einmal fragte, was die „Konventionalisierung des Ökolandbaus“ bedeute, muss er inner-



Wie ein Bodenprofil sollte er aussehen. Die unterste Schicht weiß wie Kalk, dann eine braune Kaffeeschicht wie Löß und obenauf eine Schicht fluffigen Milchschaums.

lich verzweifelt haben. Ich habe es an seiner Kinnlade erkannt. Die fiel nämlich runter.

Aber das ist ja der Vorteil am Praktikantendasein. Diese dürfen solche Fragen stellen. Gute Chefs lassen sich ihre Fassungslosigkeit nicht anmerken und beantworten gutmütig und geduldig die gestellte Frage. Schlaue PraktikantInnen lernen aus solchen Situationen und recherchieren zukünftig, bevor sie sich noch einmal blamieren.

Als Student an zweckmäßige und praktische Einrichtung gewöhnt, fühlte ich mich in der Redaktion zwischen Ikearegalen und den veralteten Betriebssystemen sehr wohl.

Vom Idealismus und der Überzeugung der Redakteure angesteckt, meine Stimme für die bäuerliche Landwirtschaft ein zu setzen, war dieses Praktikum eine herrliche Zeit, in der ich viel gelernt habe. Dass sich die Wahrheit durch verschiedene Sichtweisen ändert und dass man nicht alles glauben sollte, was in den Zeitungen geschrieben steht, weiß der Leser der Bauernstimme sowieso.

Ich bekomme noch ein Zeugnis. Da wird wahrscheinlich drinstehen: „...aber der Latte Macchiato war super!“

Marlene Herzog

## **unabhängige** bauernstimme: mit dem anderen Blick

12/2007

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (36,- € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 26,- € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Jubiläumspreis von 15,- € bzw. 30,- € für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse

Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname

Name, Vorname

Straße

Straße

PLZ, Ort

PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen

evtl. Telefon für Rückfragen

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.

BLZ

Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Post AG im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnettin / des Abonnetten  
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Datum

Beruf

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm  
oder Fax 02381 / 492221